

Pulsnitzer Anzeiger

Dhorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Der Bezugspreis beträgt bei Abholung wöchentlich 45 Pf., bei Lieferung frei Haus 50 Pf. Postbezug monatlich 2,80 RM. Im Falle höherer Gewalt oder sonstiger Betriebsstörungen hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Preise und Nachlässe bei Wiederholungen nach Preiskarte Nr. 8 — Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an



bestimmten Plätzen keine Gewähr. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis vorm. 10 Uhr aufzugeben. — Verlag: Mohr & Hoffmann. Druck: Karl Hoffmann u. Gebrüder Mohr. Hauptschriftleiter: Walter Mohr, Pulsnitz; Stello.: Walter Hoffmann, Pulsnitz. Verantwortlich für den Heimteil, Sport u. Anzeigen Walter Hoffmann, Pulsnitz; für Politik, Bilderdienst und den übrigen Teil Walter Mohr, Pulsnitz. D. L. VI.: 2250. Geschäftsstellen: Albertstraße 2 und Adolf-Sittler-Straße 4. Fernruf 518 und 550

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft zu Ramenz, des Stadtrates zu Pulsnitz und des Gemeinderates zu Dhorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz, sowie des Finanzamtes zu Ramenz

Nr. 155

Montag, den 6. Juli 1936

88. Jahrgang

Danzig klagt an Bernichtende Abrechnung mit dem Völkerbundskommissar

Der Völkerbundsrat hat sich bemüht gefühlt, wieder einmal mit verdächtiger Eile Danziger Fragen auf die Tagesordnung zu setzen. Zum zweiten Male innerhalb eines Jahres. Nicht, weil die Zustände in Danzig einen derartigen Schritt erforderlich gemacht haben, sondern nur zu dem Zweck, die Aufmerksamkeit der Welt von dem Zusammenbruch des Sanctionsexperiments abzulenken. Mit Recht hat der mitten aus der Arbeit heraus nach Genf zitierte Präsident des Danziger Senats, Greifer, dieses Verfahren benützt, um einmal gründliche Abrechnung zu halten. Mit erfrischender Deutlichkeit hat Präsident Greifer seinem Erschlenen über die Einladung nach Genf Ausdruck gegeben; erst recht aber darüber, daß der Völkerbundskommissar Lester einen neuen Bericht nach Genf gesandt hat, trotzdem er erst dieser Tage vor Zeugen Genugung über die von der Danziger Regierung im Interesse einer friedlichen Entwicklung ergriffenen Maßnahmen beklundet hat. Sollte man aber in Genf darüber erstaunt sein, daß anlässlich der Anwesenheit eines deutschen Kriegsschiffes in Danzig dem hohen Kommissar des Völkerbundes kein Besuch abgestattet worden ist, dann müsse man schon so gut sein, so belehrte Präsident Greifer den Rat, sich deswegen nach Berlin zu wenden.

Präsident Greifer gab dann eine grundsätzliche Darlegung, wobei er u. a. ausführte:

Ich möchte betonen, daß ich mich vor meinem eigenen Gewissen zu der Pflicht durchgerungen habe, hier einmal nicht als Beauftragter toter Buchstaben und theoretischer Paragraphen zu sprechen, sondern als Regent von 400.000 deutschen Menschen, die ihr Schicksal nicht auf alle Ewigkeit an den Völkerbund fetten wollen und die Ideologie dieses Instituts letzten Endes gar nicht verstehen, sondern die, durch Blut und Masse an das deutsche Volk gebunden, ihre Herzen eine andere Sprache sprechen lassen als die durch eine wesenfremde Verfassung eingeeengte. Die Danziger Bevölkerung hat mit mir den Eindruck, daß ihre Heimat Danzig nicht aus den Gründen vom Mutterland abgetrennt worden ist, die man in der Weltöffentlichkeit immer wieder behauptet.

Warum erfolgte denn überhaupt die Abtrennung? Polen sollte einen freien Zugang zum Meere haben, welcher ihm durch den Danziger Hafen gewährleistet wurde. Das neuerstandene Polen hat diesen ungehinderten Zugang zum Meere erhalten. Wie ich ausdrücklich und laut betonen möchte, erhebt das polnische Volk diesen Anspruch zu Recht. Wenn es aber allein nur um diesen Zugang zum Meere zu tun gewesen wäre, hätte man ja unsere Heimat Danzig nicht von Deutschland abzutrennen brauchen.

Wenn aus Danzig trotzdem ein sogenannter Freistaat gemacht worden ist, dann möchte man fast annehmen, daß dieses geschah, um im Osten Europas einen dauernden Herd der Unruhe und der Reibung zwischen Deutschland und Polen zu besitzen.

Neben dem Fehlen vieler Hoheitsrechte hat es der Völkerbund bisher unterlassen, dieser Freien Stadt Danzig in irgendeiner Form praktisch zu helfen. Die Danziger Bevölkerung muß im Gegenteil sogar jährlich mehrere Millionen Gulden an Zinsen aufbringen für die zwischen dem Völkerbund und der Freien Stadt gemachten Finanztransaktionen. Weiterhin wird es als unerträglich empfunden, daß die Höhe der Unterhaltung des Kommissars des Völkerbundes, der seine Einnahmen in Gold und Devisen erhält, in einem trassen Mißverhältnis zu der wirtschaftlichen Notlage der Gesamtbevölkerung steht. Diese Tatsache kann auch dadurch nicht abgeschwächt werden, daß die Hälfte dieses Aufwandes von der Republik Polen getragen wird.

Bölliges Verjagen Genfs

Die Danziger Regierung konnte bis jetzt nicht feststellen, daß sich der Völkerbund Sorgen um die Beseitigung der Arbeitslosigkeit gemacht hätte. Ich konnte schließlich auch noch nicht feststellen, daß der Völkerbund uns

irgendwelche Ratsschläge zur Ankurbelung der Wirtschaft gegeben hätte. Alle diese Sorgen lasten ausschließlich auf den Schultern der Danziger Regierung. Die Regierung allein wird von der Bevölkerung dafür verantwortlich gemacht, daß sie Arbeit und Brot erhält. Die nationalsozialistische Regierung hat sich in den vergangenen drei Jahren mit allen ihren Kräften bemüht, dieser Schwierigkeiten Herr zu werden. Es ist ihr auch im Rahmen des Möglichen gelungen.

Ich persönlich bin davon überzeugt, daß die Regierung noch viel mehr zum Wohle der Gesamtbevölkerung hätte leisten können, wenn sie nicht dauernd durch die Tätigkeit des Herrn Lester von dieser wichtigen Aufgabe abgelenkt worden wäre.

Innerlich drohte Danzig als kleinster Staat Europas in diesen vielen Krisenjahren wirtschaftlich zusammenzubrechen. Außerlich waren Zank und Streit mit Polen bis zur Regierungsübernahme durch uns Tagesordnungspunkte auf allen Sitzungen des Völkerbundsrates. Die Freie Stadt Danzig galt als ein Ferment der Unruhe. Man nannte sie auch selbst in den Kreisen des Völkerbundes das Pulverfaß im Osten Europas.

Hitler und Bilsudski sicherten Ruhe und Ordnung

Ein kleiner Funke hätte genügt, nicht nur dieses Pulverfaß zur Explosion zu bringen, sondern darüber hinaus auch Zusammenstöße zu erzeugen, die stark genug gewesen wären, Europa neu zu erschüttern. Jahre hindurch hat man überall und auch hier im Völkerbund nach Auswegen gesucht, diesen gefährlichen Zündstoff aus dem Pulverfaß Danzig zu entfernen. Leider hat der Völkerbund diese Auswege nicht gefunden.

Erst zwei Männer mußten kommen, die es kraft ihrer Persönlichkeit und kraft ihrer Autorität und insbesondere kraft der Größe ihres ehrlichen Willens fertigbrachten, innerhalb kürzester Frist alle Konfliktstoffe zu beseitigen, Ruhe und Ordnung in die Dinge hineinzubringen und eine sichere Entwicklung für die Zukunft zu gewährleisten: Adolf Hitler, der anerkannte Führer des deutschen Volkes, und Joseph Bilsudski, der große und ehrwürdige Marschall Polens. Beide Soldaten und unvoreingenommen und geradlinig in ihrem Wesen. Wahrlich, zwei Männer, so überragend unter den Großen der Welt, daß ich es wohl verstehen kann, wenn andere Völker uns um diese beiden Führer beneiden.

Aus dem Ferment der Unruhe ist durch die Tätigkeit unserer Regierung ein ruhender Pol geworden und eine beispielhafte Tat für die Verständigungsmöglichkeit unter den Völkern vollbracht worden. Anstatt meine Regierung zur Erhaltung und zur Vervollkommnung dieses positiven Beitrages zur internationalen Verständigung zu unterstützen, wird, wie ich zu meinem größten Bedauern bemerken muß,

in den letzten zwei Jahren immer mehr geradezu mit der Lupe nach Pulverföhrchen gesucht, die durch die Sonne der Weltöffentlichkeit vor dem Völkerbundsrat angezündet werden sollen.

Es wäre wahrlich besser, schon zu Hause mit einem Glase Wasser diese Körnchen unschädlich zu machen.

Es darf daher auch im Hinblick auf die letzten Ereignisse nicht wunder nehmen, daß die Regierung gezwungen sein könnte, dem dringenden Wunsch der Bevölkerung nachzugeben, bei Fortsetzung dieser Methoden die Beziehungen zum Völkerbundskommissar einer Nachprüfung zu unterziehen.

In Danzig regiert seit mehr als drei Jahren eine nationalsozialistische Mehrheit, welche zweimal in verfassungsmäßiger geheimer Wahl durch das Vertrauen der Bevölkerung bestätigt worden ist.

Demokratie bedeutet, daß der Wille einer Mehrheit nach Sittlichkeit und Gesetz zur Geltung gebracht werden soll. Dieser Wille der Mehrheit ist unmißverständlich und unanfechtbar zweimal für die Nationalsozialistische

Deutsche Arbeiterpartei zum Ausdruck gekommen.

Das Benehmen des jetzigen Kommissars in Danzig geht jedoch darauf hinaus, dieses Grundgesetz der Demokratie zu mißachten und einer sich destruktiv betätigenden Minderheit, die in sich selbst zerrissen und uneins ist, die Möglichkeit zu geben, die verfassungsmäßig geschaffene Mehrheit in schamloser Weise zu terrorisieren.

Dieser kleinste Staat Europas, als dessen Vertreter ich hier schon mehrere Male vor dem grellen Scheinwerferlicht der Weltöffentlichkeit gestanden habe, hat getan, was er tun konnte, ja, er hat sogar mehr getan, als er eigentlich hätte tun dürfen. Er hat immer wieder vorgeleistet, um seinen guten Willen zu zeigen, daß er mit dem Völkerbund ein gutes Verhältnis haben möchte. Ich kann mich bei dieser Feststellung auf viele Zeugen in der ganzen Welt berufen, insbesondere aber auch auf zwei Zeugnisse, die mir am meisten wert sind: das Zeugnis der deutschen Reichsregierung und das Zeugnis der polnischen Regierung.

Terrorisierung der Mehrheit

Wenn aber die nationalsozialistische Mehrheit der Danziger Bevölkerung sehen muß, daß durch die Hilfestellung Ihres Kommissars eine Minderheit sich das Recht nimmt, eine verfassungsmäßige Mehrheit zu terrorisieren, dann darf man sich nicht wundern, wenn auch der einsichtigste Mensch zu der Ueberzeugung kommt, daß hier das Grundgesetz der Demokratie zerbrochen worden ist. Wenn die nationalsozialistische Mehrheit sich gegen diesen Terror einer Minderheit zur Wehr setzt, dann ist das für alle, die Danzigs Bevölkerung kennen und lieben, verständlich. Notwehr ist das selbstverständliche Recht jedes Menschen, also auch von Nationalsozialisten. Die Minderheit läuft dann aber hin zum Völkerbundskommissar und beschwert sich. Der Kommissar macht Berichte nach Genf, welche die Regierung gar nicht einmal kennt, die aber in der von der Opposition gewünschten Linie verlaufen.

Die nationalsozialistische Bewegung in Danzig wird angeklagt, nur berührt es eigenartig, daß gerade diese Bewegung die Toten und Schwerverletzten gehabt hat.

Ich habe nichts anderes getan, als daß ich eine durch die Opposition herbeigeführte beginnende Unruhe in Danzig im Keime ersticht und mit Mitteln beseitigt habe, die sogar die Zustimmung Ihres Kommissars gefunden haben.

Ist das vielleicht Dank und Anständigkeit, daß ich zum Lohn dafür mitten aus meiner friedlichen Arbeit heraus wieder hierherzitiert werde? Nein, meine Herren, für solche Methoden eines Völkerbundskommissars hat die Danziger Bevölkerung kein Verständnis.

Ich habe als Frontsoldat und auch als Kämpfer der nationalsozialistischen Idee manchen Toten und manchen Schwerverletzten gesehen, aber derartig gemein und roh zusammengeschossene und zusammengeschossene und niedergeschlagene Opfer dieser verbrecherischen Minderheit habe ich nicht für möglich gehalten.

Ich wünschte, meine Herren, diese deutschen Opfer ständen hier vor Ihnen vor dem Ratssitz. Sie würden dann mit eigenen Augen sehen, daß die von Ihrem Vertreter geduldete Kampfweise der Opposition keinen Beitrag zum Frieden und zur Verständigung liefert, sondern eher belästigend wirkt.

Zwei Vorschläge

Wenn Sie wollen, werde ich innerhalb kürzester Frist eine Volksabstimmung in der Freien Stadt Danzig veranlassen, bei welcher die Danziger Bevölkerung selbst in vollkommener Freiheit und geheimer Abstimmung zum Ausdruck bringen soll, ob sie mit dem Willen Ihres Vertreters einverstanden ist oder nicht. Ich will jedoch nicht mich dem Vorwurf aussetzen, daß ich Ihnen heute ledig-



lich Wünsche und Sorgen der Danziger Regierung und der Danziger Bevölkerung vor Augen geführt hätte, ohne selbst in der Lage zu sein, einen Ausweg aus dieser Situation weisen zu können.

Auswege sind in verschiedener Richtung hin zu finden. Zum Beispiel der Hohe Rat des Völkerbundes entfend nach Danzig einen neuen Kommissar mit der Anweisung, ebenso wie alle früheren Kommissare sich innenpolitisch vollkommen zurückzuhalten und der Größe seiner Stellung und seines Auftrages im außenpolitischen Leben Danzigs gerecht zu werden. Hierbei möchte ich offiziell und mit allem Nachdruck betonen, daß ich ermächtigt bin, im Namen der Danziger Regierung die Erklärung abzugeben, daß bei dieser Neuordnung der Dinge sowohl alle aus allen Verträgen und Abkommen resultierenden Rechte der polnischen Minderheit im Gebiet der Freien Stadt Danzig als auch ebenso alle Rechte für den polnischen Staat unangetastet bleiben.

Oder ein anderer Ausweg wäre der, daß der Hohe Rat des Völkerbundes den Beschluß faßt, bei der bevorstehenden Neuordnung und Reform des gesamten Völkerbundes überhaupt keinen Kommissar mehr nach Danzig zu entsenden. Die vom Völkerbund nach wie vor auszubehende Garantie könnte alsdann in einer direkten Unterstellung und persönlichen Verantwortlichkeit des Präsidenten des Senats als Regierungschef dem Völkerbund gegenüber übergeleitet werden. Damit wäre die Ruhe und Ordnung ein für allemal sowohl im Innern als auch nach außen hin gewährleistet.

Meine Herren, ich habe eingangs schon betont, daß ich diese Rede nicht in Erwägung juristischer und völkerrechtlicher Bindungen halten wolle, sondern als Vertreter von 400 000 lebendigen deutschen Danziger Menschen. Hier haben heute nicht Paragraphen, sondern lebende Menschen gesprochen.

Der Buchstabe hat in Danzig schon genug Unheil angerichtet und Schiffbruch erlitten.

Und wenn hier und da in der Welt auch die Meinung laut geworden ist, daß dieser Völkerbund in seinem Ansehen gelitten hätte, so glaube ich Ihnen, meine Herren, einen Weg gewiesen zu haben, auf dem Sie einen großen Beitrag zur Wiederherstellung Ihres Ansehens in der Welt leisten können. Ein solcher Beschluß würde eine geschichtliche Tat allergrößten Ausmaßes bedeuten. Für diese geschichtliche Tat wird Ihnen dann nicht nur die Danziger Bevölkerung, sondern die ganze Welt dankbar sein.

Gewaltiger Eindruck

Die Ausführungen des Senatspräsidenten Greiser machten auf die Ratsmitglieder einen gewaltigen Eindruck.

Unerhörte Zwischenfälle

Senatspräsident Greiser von Völkerbundsjournalisten beschimpft und tätlich bedroht

Nach der zweiten Rede des Senatspräsidenten Greiser im Völkerbundsrat kam es zu unerhörten Zwischenfällen. Senatspräsident Greiser war während seiner Rede wiederholt von der Pressebühne aus mit beleidigenden Zwischenrufen unterbrochen worden. Als er sich dann vom Ratspräsidenten und von dem polnischen Außenminister Bed mit dem Deutschen Gruß verabschiedete, ertönten erneut höhnische Zwischenrufe. Beim Verlassen des Saales gab Präsident Greiser vor der Pressebühne seiner Mißachtung durch eine geringschätige Handbewegung Ausdruck. Darauf erhob sich auf den voll besetzten Bänken der internationalen Presse ein wüster Lärm.

Als Präsident Greiser den Saal verlassen hatte, wurde er von Journalisten und Tribünenbesuchern, unter denen sich auffallend viele Juden befanden, umringt und mit Schmähreden überschüttet und sogar tätlich bedroht. Die Ruhe, die Greiser an den Tag legte, steigerte noch die Wut derjenigen, die ihn umdrängten. Schließlich erschien ein Sekretariatsbeamter und stellte an den Präsidenten der Freien Stadt das unerhörte Ansuchen, durch eine Hintertür das Völkerbundsgebäude zu verlassen. Greiser weigerte sich, indem er erklärte: „Ich bin durch den Haupteingang in dieses Gebäude hineingekommen, und ich werde es auch auf jeden Fall wieder durch den Haupteingang verlassen.“

Der Senatspräsident blieb dann noch etwa 10 Minuten in der Wandelhalle und verließ dann mit seiner Begleitung das Völkerbundsgebäude durch den Haupteingang.

Schon als Greiser Sonnabendnachmittag das Gebäude betrat, war es zu einem unerquicklichen Vorkommnis gekommen. Beim Betreten des Gebäudes wurden ihm von Saaldienern Schwierigkeiten gemacht, obwohl er sich ordnungsgemäß angemeldet hatte. Von Seiten des Völkerbundsjournalisten sind diese Vorfälle damit „entschuldig“ worden, daß man die Kontrolle am Eingang besonders verschärft habe, um auf alle Fälle Kundgebungen gegen die Danziger Vertreter zu vermeiden (4).

Begeisterung in Danzig

Die mannhafteste Rede Greisers ist von der Danziger Bevölkerung mit unbeschreiblicher Begeisterung aufgenommen worden. Die Lautsprecher, durch die die Rede Greisers in ihren wesentlichen Teilen verbreitet wurde, waren von dichten Menschenmassen umlagert, die immer wieder in spontane Begeisterungszustände ausbrachen. In Zoppot nahm die Begeisterung der Massen fast benagelnde Formen an. Die Ertrablätter wurden den Verkäufern aus den Händen gerissen. Überall sammelten sich Gruppen, die Heirufe auf Greiser sowie auf den Führer und das nationalsozialistische Deutschland ausbrachten. Der Vorschlag Greisers an den Völkerbund, eine Volksabstimmung über den Völkerbundskommissar in Danzig zu veranstalten, wurde mit wahren Stürmen der Begeisterung aufgenommen.

Der Gesamteindruck geht dahin, daß der Vorstoß des Danziger Senatspräsidenten in Genf von der Danziger Bevölkerung mit seltener Einmütigkeit als befreiende Tat empfunden wird.

Berliner Pressestimmen

Die große Rede des Danziger Senatspräsidenten Greiser vor dem Völkerbundsrat findet in der Berliner Sonntagspresse in ausführlichen Leitartikeln die gebührende Würdigung. Allgemein kommt deutlich zum Ausdruck, daß es Genf nur darum zu tun war, den kläglichen Mißerfolg in der abessinischen Angelegenheit durch einen Angriff auf das kleine

Mit atemloser Spannung folgte man den Ausführungen. Der Generalsekretär des Völkerbundes, Avenol, schien geradezu die Fassung verloren zu haben. Eine starke Bewegung ging durch den Saal, als Senatspräsident Greiser ausrief, daß die Danziger Bevölkerung nicht gewillt ist, auf alle Ewigkeit ihr Schicksal an das des Völkerbundes zu leiten.

Im weiteren Verlauf der Debatte sprachen noch der Ratsvorsitzende Eden und die Vertreter Polens, Frankreichs und Spaniens, die dem Völkerbundskommissar ihr Vertrauen bekundeten. Lestér selbst, der gleichfalls das Wort erhielt, vermied es geistlich, auf die grundsätzlichen Fragen einzugehen. Alsdann wurde eine Entschlieung angenommen, in der aus dem umfangreichen Bericht Lesters lediglich der „Zwischenfall“ anlässlich des Besuchs des deutschen Kreuzers „Leipzig“ in Danzig (kein Besuch des Kommandanten bei dem Völkerbundskommissar) herausgegriffen und als Angelegenheit von „internationalen Charakter“ bezeichnet wird. Die polnische Regierung wird gebeten, namens des Rates diese Frage auf diplomatischem Wege zu prüfen und auf der nächsten Ratsagung im September darüber zu berichten.

Schlusswort Greisers

In einem Schlusswort betonte Präsident Greiser, seine heutige Rede sollte zunächst lediglich ein Vorstoß sein, das Verhältnis der Freien Stadt Danzig zum Völkerbund einer Abänderung und einer Revision zu unterziehen. Dem Berichterstatter Eden sei er dankbar dafür, daß er bei günstiger Gelegenheit auf seine Ausführungen zurückkommen wolle.

„Aber wenn ich heute diesen Vorstoß unternommen habe“, so betonte Präsident Greiser noch, „und die Forderung auf Revision des Verhältnisses der Freien Stadt Danzig zum Völkerbund hier in aller Öffentlichkeit vor der ganzen Welt erhoben habe, dann möchte ich betonen, daß ich das nicht nur im Namen der Danziger Bevölkerung tue, sondern daß ich mich für berechtigt halte, diese Forderung für mein ganzes Volk zu erheben. Das deutsche Volk erwartet von Ihnen Beschlüsse in den nächsten Monaten, die mir die Möglichkeit geben, nicht mehr in Genf zu erscheinen.“

Ausschuß eingesetzt

In einer Geheimitzung hat der Rat alsdann einen Ausschuß für die Danziger Angelegenheit eingesetzt, der sich aus den Vertretern Englands, Frankreichs und Portugals zusammensetzt, und beschloß, seine 92. Tagung nicht abzuschließen.

wehrlose Danzig und seine nationalsozialistische Führung zu verschleiern. Daneben finden die konkreten Vorschläge Greisers für eine Neuordnung der Danziger Angelegenheiten größte Beachtung.

Unter der Überschrift „Danzig wünscht Neuordnung“ schreibt Dr. Walter Schmitt im „Völkischen Beobachter“, daß der Kommissar des Völkerbundes seine Aufgabe nicht so auffasse, wie es Danzig von ihm erwarten müßte. Er sei nicht der Garant des Friedens, sondern der Kristallisationspunkt aller dem Leben Danzigs abträglichen und feindlichen inneren Oppositionskräfte. Deshalb habe die Danziger Bevölkerung den entschiedenen Wunsch und Willen, eine Neuordnung ihrer Beziehungen zum Völkerbund eintreten zu sehen. Es sei dabei ein glücklicher Umstand, daß Fragen der Reform des Völkerbundes ja sowieso auf dem Programm der kommenden Beratungen ständen. Die Freie Stadt Danzig könne daher hoffen, auch endlich einmal gehört zu werden, und sie wisse dabei, daß ihr ehrliches Bestreben, zu einem befriedigenden Verhältnis zum Genfer Staatenbund zu kommen, vom ganzen deutschen Volk mit Anteilnahme verfolgt wird. Ebenso wie Deutschland hoffe, daß der Völkerbund sich in der Lage zeige, diese Frage so zu behandeln, daß daraus nicht neue Trennungsmomente entstehen, sondern fruchtbare Klärungen.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ gibt eine eingehende Schilderung der unmöglichen Zustände, die durch die Schuld des Völkerbundskommissars in Danzig entstanden sind und stellt als Folgerung aus diesen Vorgängen die Forderung auf: „Fort mit dem Völkerbundskommissar in Danzig!“. Das Blatt schließt dann: „Für Deutschland, dessen Herz nach wie vor warm und Anteilnehmend für Danzig und sein Schicksal schlägt, kann es nicht verlockend erscheinen, in eine Gemeinschaft wie den Völkerbund zurückzukehren, um dort etwa Zuschauer von Vorgängen zu sein, wie sie der Bericht des Danziger Kommissars heraufbeschworen hat. Der Völkerbund wolle sich mit der Behandlung der Danziger Fragen neues Leben einhauchen. Er hat sich damit nur einen neuen Nagel in seinen Sarg gelagert.“

Die „Berliner Börsenzeitung“ kommt zu dem Schluß, daß nicht nur die Person des gegenwärtigen Völkerbundsbeauftragten überflüssig sei. Auch die ganze Einrichtung des Danziger Kommissariats erscheine nach Lage der Dinge überholt, überlebt, zweckwidrig, ja zwecklos.

Im „Berliner Tageblatt“ heißt es u. a.: Man dürfe den zuständigen Regisseuren die Anerkennung nicht versagen, daß sie mit einem hohen Maß von Raffinement versucht haben, Dingen, die rein innerstaatliche Danziger Angelegenheiten sind, die Zuständigkeit des Genfer Forums aufzutragen. Greiser habe den Spieß umgedreht. Er sei zu einem Generalangriff übergegangen, von einer Stärke, wie sie in den gedämpften Verhandlungen des Rates seit langem nicht erlebt worden sei, der Sache selbst aber vollkommen angemessen war.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ stellt fest, daß der neue Hieb gegen das wehrlose Danzig von dem ganzen deutschen Volk als eine Provokation aufgefaßt werde, daß die ganze Nation von 67 Millionen neben dem kleinen Danzig stehe, das einige ratlose und fruppelose Diplomaten als politisches Werkzeug für ihr banteroties Spiel mißbrauchen wollten.

Die „Germania“ nennt den Völkerbundskommissar Lestér den ewig hindernenden Femmelstein für eine geistliche Entwicklung in Danzig. Die Gestaltung des deutsch-polnischen Verhältnisses in den letzten Jahren habe zur Genüge bewiesen, daß diese beiden Mächte sehr wohl in der Lage sind, die Danziger Frage von sich aus zu regeln.

Die „Kreuzzeitung“ schreibt u. a.: „Wieder einmal hat der Völkerbund bewiesen, daß er seine vornehmste Aufgabe, den Frieden der Völker zu wahren, nie erfüllen kann.“

Familien-Anzeigen finden größten Leserkreis

Befreiender Vorstoß

Die überaus eindrucksvollen Ausführungen des Senatspräsidenten Greiser dürften Genf davor bewahren, auf der Suche nach Blühableitern in Zukunft nochmals auf Danzig zu verfallen. Der Völkerbund hätte wahrhaftig alle Hände voll zu tun, wenn er sich um die Dinge kümmern würde, die Europa in Unruhe halten. Leider hat aber die Genfer Institution in all den Fragen, von denen nun einmal die Existenz des Völkerbundes abhängt, auf der ganzen Linie versagt. Ob im Fernen Osten, in Südamerika oder in Ostafrika: Wo immer sich Wetterwolken zusammengeballt haben, der Völkerbund hat kein Unwetter verhütet, wie er auch niemals in der Lage war, Kriege rechtzeitig zu beenden. Wenn man in Genf die verlorene Autorität zurückgewinnen will, dann muß man sich schon größere Unkosten machen, als sie damit verbunden sind, einen Zwangsstaat kleinsten Formats zu beunruhigen.

Danzig war einmal ein Herd der Unruhe und eine Gefahr für Europa. Jeden Augenblick konnte von daher eine europäische Katastrophe hereinbrechen. Und heute wäre es trotz des Völkerbundes in nichts besser, wenn nicht Deutschland und Polen, Adolf Hitler und Marschall Bilsudski, von sich aus Ordnung und Ruhe geschaffen hätten. Wenn damit dem Hohen Kommissar des Völkerbundes die Arbeit verlorengegangen ist, dann könnte das logischerweise nur die Folge haben, daß Herr Lestér seine Koffer packt und auf Nimmerwiedersehen aus Danzig verschwindet. Nie und nimmer aber dürfte sich der Völkerbundskommissar dazu hergeben, die Opposition gegen die in freier Wahl von der überwiegenden Mehrheit der Danziger Bevölkerung berufene nationalsozialistische Regierung in Schutz zu nehmen. Es ist ein Grundgesetz der Demokratie, daß der Wille der Mehrheit entscheidet und eine Minderheit, die anderen Sinnes ist, Gehorsam lernt. Wie kommt es, daß in dem so demokratischen Völkerbund Danzig gegenüber die Anwendung ausbleibt? Hat man ein Interesse daran, den europäischen Osten in Unruhe zu erhalten?

Wie dem auch sein mag, Tatsache ist jedenfalls, daß der Völkerbundskommissar in Danzig zu einem Hemmschuh geworden ist, der der verantwortlichen Regierung der Freien Stadt Danzig das Leben nur unnötig erschwert und die Bevölkerung dieser deutschen Stadt erbittert. Wenn es dem Völkerbund mit dem Frieden und mit seiner Sorge um Danzig ernst ist, dann kann er das nicht besser unter Beweis stellen als dadurch, daß er seinen hohen Kommissar abberuft und einen Nachfolger nicht ernannt. Das wäre eine Entscheidung, die die Bahn frei macht für einen wirklichen Frieden. Und weil davon jeder durchdrungen ist, der es ernst meint mit seiner Friedensliebe, darum hat denn auch der befreiende Vorstoß des Senatspräsidenten Greiser im deutschen Volke und in der deutschen Stadt Danzig jubelnde Zustimmung gefunden.

Der „Temps“ zum Vorstoß Greisers

Paris, 6. Juli. Der „Temps“ widmet seinen Leitartikel dem Vorstoß des Danziger Senatspräsidenten und nennt dessen Haltung, wie nicht anders zu erwarten war, „unzulässig“ und „provokatorisch“. Noch niemals, so erklärt das Blatt, habe man jemand den Völkerbundsrat mit einer „derartigen Rücksichtslosigkeit“ behandeln hören. Er schlägt dann in seinen Betrachtungen einen recht pessimistischen Ton im Hinblick auf die Zukunft des Völkerbundes an. Alle die Zwischenfälle der letzten Woche, so schreibt das Blatt, seien nicht gerade geeignet, das Prestige und die moralische Autorität der großen internationalen Einrichtung wiederherzustellen. Es gebe Symptome, die man unschwer erkennen könne.

Aufhebung der Sanktionen

Eine Entschließung der Völkerbundsversammlung.

Die Vollversammlung des Völkerbundes hat die ihr vom Büro vorgelegte Entschließung über die Aufhebung der Sanktionen und die Reform des Völkerbundes mit 44 Stimmen gegen die Stimme der abessinischen „Delegation“ angenommen. Vier Staaten übten Stimmenthaltung.

Im ersten Teil dieser Entschließung wird festgestellt, daß „verschiedene Umstände“ die restlose Anwendung des Völkerbundsstatutes verhindert haben. Gleichzeitig wird die Entschlossenheit betont, an den Grundfäden des Statutes festzuhalten und die Anwendung dieser Grundfäden an die Lehren der Erfahrung anzupassen. Schließlich wird es als zweckmäßig bezeichnet, die Wirksamkeit der Sicherheitsgarantien, die der Völkerbund seinen Mitgliedern bietet, zu vermehren. Entsprechende Vorschläge werden bis zum 1. September erbeten.

Der vom Regus vorgelegte Antrag, die Eroberung Abessinens durch Italien ausdrücklich nicht anzuerkennen, wurde als durch die vorstehende Entschließung erledigt bezeichnet.

Der Antrag des Regus auf Bewilligung einer Völkerbundsanleihe wurde bei 25 Stimmenthaltungen mit 23 Stimmen gegen die Stimme der Regus-Abordnung abgelehnt.

Reichsstreffen der deutschen Diplomlandwirte in Goslar

Darré und Himmler sprechen

Goslar, 6. Juli. Das diesjährige Reichsstreffen der deutschen Diplomlandwirte, das in diesen Tagen unter Beteiligung von rund 1000 Diplomlandwirten sowie zahlreichen Ehrengästen aus der Bewegung und der Wehrmacht, aus Staat und Wissenschaft in der Reichsbauernstadt abgehalten wird, brachte in erster Linie zwei vornehmlich auf weltanschauliche Schulung abgestellte Vorträge, die nach einer Begrüßungsansprache des Ministerialrats Dr. Kummer von dem Leiter der Reichsachgruppe Praxis Diplomlandwirt Freiherrn v. Wangenheim eröffnet wurden.

In Verbindung mit der Goslarer Tagung fand in Hahnenklee-Bochswiese ein Treffen sämtlicher Reichsachgruppen des Reichsbundes der Diplomlandwirte statt, auf dem der Reichsleiter des rassepolitischen Amtes der NSDAP, Dr. Groß-Berlin, über „Weltanschauung und Rassenpolitik“ sprach.

Auf ein Ergebnisstelegramm an den Führer und Reichsleiter dankte dieser mit folgender Drahtung: „Den in der Reichsbauernstadt Goslar versammelten deutschen Diplomlandwirten danke ich für Ihre Grüße, die ich mit den besten Wünschen für Ihre Arbeit erwidere. Adolf Hitler.“

Am Sonnabend abend sprach Reichsbauernführer Darré auf einer Kundgebung. Der Diplomlandwirt, so erklärte er, dürfe sich nicht auf Grund seiner wissenschaftlichen



Ausbildung als der gegebene Führer des Bauernturns betrachten. Führertum komme aus dem Blut. Der Diplomalldwirt müsse wie jeder andere seine Eignung zur Führung daher durch charakterliche Fähigkeiten unter Beweis stellen.

Besondere Aufgaben stelle die Erziehungsschlacht den deutschen Diplomalldwirten. Im Kampf um die Ernährungsfreiheit des deutschen Volkes seien sie Frontoffiziere. Der Reichsbauernführer schloß seinen Appell an die Diplomalldwirte mit der Forderung, jeder von ihnen müsse so seine Pflicht tun, daß er mit seiner Leistung vor sich, Gott und seinem Volk bestehen könne.

Anschließend gab der Reichsführer G. C. Simmler als Leiter des Reichsbundes deutscher Diplomalldwirte den Diplomalldwirten für das kommende Arbeitsjahr die Richtlinien für ihre zukünftige Arbeit. Er sprach über die Forderungen, die das Dritte Reich an den Diplomalldwirten als Akademiker und Beamten zu stellen hat.

Örtliches und Sächsisches

Baden mit Lust — und mit Verstand!

Es gibt keine schönere und wohltuendere Erholung, als an heißen Sommertagen, wenn matt und weilt die Blätter an den Bäumen dürrsten, sich in das kühlende und erquickende Raß der Flüsse und Seen zu stürzen. Wie oft aber wird Badefreude zum BADELEID! Tagtäglich müssen die Zeitungen ihre Spalten den traurigen Nachrichten öffnen, die von Badeunfällen wissen. Wer baden und vor allem wer schwimmen will, sollte den Weg zum Arzt nicht scheuen. Herz und Lunge müssen in Ordnung sein, daneben soll man die Bedeutung eines anderen Organs, nämlich der Ohren, nicht unterschätzen. Sie sind nämlich der Sitz des Gleichgewichtsgefühls. Dringt infolge einer vielleicht ganz harmlosen Verletzung Wasser durch das Trommelfell, so wird der Gleichgewichtssinn gestört, und damit ist die Gefahr des Ertrinkens nahegerückt. Hat der Arzt den Körper geprüft und für geeignet befunden, dann hinaus an den blauen See und den eulenden Fluß!

Doch eines: Nicht etwa hinausgejagt, so daß ihr in Schweiß gebadet dort ankommt! Erhöht sich ins kalte Wasser zu begeben, kann leicht den Tod bedeuten. Nicht anders steht es mit dem vollen Magen. Auch er kann die Ursache von BADELEID sein. Wichtig ist es, seinen Körper im Wasser genau zu beobachten. Der eine hält viel, der andere wenig aus. Es kommt darauf an, wie sich der Körper gegenüber den Einflüssen des Wassers verhält. Wesentlichster Grundfah beim Baden muß es sein, nur so lange im Wasser zu verweilen, wie man es als Wohltat empfindet. Bei dem geringsten Anzeichen des Uebel-seins verlasse man sofort das Wasser. Man meide das Baden in unbekanntem Gewässern, vor allem wenn sie moorigen Charakter haben; man meide Badefstellen, die viel Schlingengewächse und Kraut aufweisen oder wo Pfähle, Brückenreste und Trümmer hinderlich zu sein scheinen. Man unterlasse das Baden an Stellen, die durch Strömungen und Strudel wild bewegt sind. Hier lauern oft dunkle Gefahren, die vom Ufer aus nicht immer erkennbar sind.

Es ist selbstverständlich, daß man Schwimmer ist, wenn man die gesundheitlichen Voraussetzungen erfüllt. Ebenso selbstverständlich ist es, daß man sich zum Rettungsschwimmer ausbilden läßt, um gefährdeten Volksgenossen im geeigneten Augenblick beizuspringen zu können.

Pulsnit. Der Eisenbahnverein Sachsen, Ortsgruppe Pulsnit, veranstaltete am Sonntag, 28. Juni, bei schönstem Sonnenschein ein Sommerfest, verbunden mit Wärschießen, im Waldschloßchen. Bei der Ankunft im Waldschloßchen erhielt jeder Teilnehmer als Festzeichen ein Blumensträußchen angeheftet. Vertreut stehende Fische und Tafeln unter schattenspendenden Bäumen luden zu langem, fröhlichem Verweilen ein. Bald begann auch das Schießen der Herren nach den aufgestellten zwei Wärs. Während die Frauen ihre Schießkunst mit Kleinkaliber-Wärs nach zwei Spanbügeln zeigen konnten. Selbst die größeren Kinder der Mitglieder hatten einen Schießstand errichtet bekommen. Natürlich war auch für die Unterhaltung des kleinen Volkes gesorgt worden. Hier wechselten in bunter Folge Tanzspiele, Zoppschlagen usw. Einige Kameraden sorgten mit ihren Handharmonikas für musikalische Unterhaltung. Für das leibliche Wohl der Teilnehmer war bestens gesorgt worden. Gegen 20 Uhr erfolgte die Siegereverandung und die Preisverteilung durch den Vereinsobmann Kamerad Fied. Kamerad Schöne vom Bahnhof Pulsnit gab den Königsschuß ab, sein Marschall wurde Kamerad Papperitz von der Bahnmeisterei Ramenz. Von den Frauen konnte Frau Förster, Grohröhrsdorf, das beste Ergebnis erzielen. — Langsam brach die Dämmerung herein, und die Festwiese, die den Nachmittag über voll fröhlicher Menschen war, wurde allmählich leer. Man kann wohl sagen, daß es ein wohl gelungenes Sommerfest war, an das noch manches Mitglied lange denken wird.

Pulsnit. Zum Besuch der Olympischen Spiele 1936 nach Berlin und Kiel werden vom Dienstag, 28. Juli, 0 Uhr bis Donnerstag, 20. August 1936, 24 Uhr Sonntagsrückfahrkarten ausgegeben. Die Rückfahrt muß spätestens am 20. August, 24 Uhr, beendet sein. Die Ermäßigung beträgt 33,33 Prozent, sie ist also wesentlich höher wie bei einer Urlaubskarte. Der Abhempelungswang der Sonntagsrückfahrkarten vom Olympischen Komitee wird aufgehoben. Die Karten können an jedermann ohne Ausweis abgegeben werden.

Pulsnit. Fahrplan. Im Sommerfahrplan ist der Gültigkeitsbereich 224, der nach dem Winterfahrplan Zittau 18,47 Uhr verließ und 20,40 Uhr in Dresden-N. eintraf, wesentlich beschleunigt worden. Dabei ließ es sich nicht vermeiden, den Halt in Arnsdorf wegzulassen. Da der Zug eine gute Verbindung aus der Gegend von Zittau mit der Amtshauptmannschaft Ramenz und dem Landkreis Hoyerswerda darstellt, ist die Amtshauptmannschaft bei der Reichsbahndirektion vorstellig geworden. Die Reichsbahndirektion teilte nunmehr der Amtshauptmannschaft mit, daß sie zum Ausgleich vom 8. Juni 1936 ab verfahrensweise den jetzt 20,42 Uhr in Arnsdorf abfahrenden Vorortzug 718 in Bischofswerda mit Abfahrt 20,13 Uhr beginnen lassen wird, wodurch es möglich sei, mit 224 von Zittau über Zug 718 ab Bischofswerda in Arnsdorf den Anschluß an Zug 943 Richtung Ramenz zu erreichen.

Pulsnit. Fundgegenstände. Als gefunden abgegeben wurden: Eine graue Herrenmütze, eine blaue Herrenmütze, eine schwarze Kindermütze, mehrere Einkaufstasche, ein Päckchen mit Borde, ein goldener Fingerring, ein Rindfleisch vom Auto, ein Damenhalstuch, mehrere Halsketten und Wärschnecken, viele Geldtäschchen mit und ohne Inhalt, sowie viele Schlüssel und noch andere Gegenstände. — Als verloren wurde gemeldet: Eine goldene Halskette, eine Zeltbahn, zwei Damenstrome, eine Vederkaufstasche, eine Anfedernadel (Bd.N.), ein goldenes Armband, eine Granatbroche, ein goldenes Gliederarmband und mehrere Geldtäschchen mit und ohne Inhalt. — Abgabe und Abholung in der Postzeitschnecke.

Schmückt die Straßen und Häuser!

Die Bevölkerung wird aufgefordert, ihrer freudigen Anteilnahme an den Olympischen Spielen 1936 durch Schmuck der Häuser Ausdruck zu verleihen. Vom 15. Juli ab soll mit den Hakenkreuzflaggen auch die Olympische Flagge gehißt werden. Die zugelassenen Olympischen Symbole werden außerdem dazu beitragen, das festliche Aussehen der Straßen zu erhöhen und die Besucher unseres Landes freudig zu empfangen.

Heil Hitler!
Salzmann.

Leiter der Landesstelle Sachsen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda.

Olympia-Werbung in allen Schaufenstern

Die Landesstelle Sachsen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, der Olympia-Ausschuß bei der Wirtschaftsprüfung Einzelhandel (Bezirksgruppe Sachsen) und die Reichsfachschaft deutscher Werbefachleute, Gau Sachsen, erlassen folgenden Aufruf:

An alle Inhaber von Ladengeschäften ergeht hierdurch die dringende Aufforderung ihre Schaufenster in würdiger Weise der Olympia-Werbung nutzbar zu machen und damit sofort zu beginnen.

Die Gebrauchswerber (Schaufensterdekorateure) erhalten gleichzeitig durch ihre Fachorganisation Anweisung im selben Sinne und werden angehalten, sich um eindrucksvolle, ansprechende Gestaltung der ihnen übertragenen Schaufenster zu bemühen.

Die Wirtschaftsprüfung Einzelhandel, Bezirksgruppe Sachsen, hat für Dresden, Leipzig und Chemnitz einen besonderen „Ausschuß zur Vorbereitung des Einzelhandels auf die Olympischen Spiele“ gebildet und vor kurzem die Richtlinien für die Ausgestaltung der Schaufenster, die für ihre Mitglieder maßgebend sind, bekanntgegeben. Dieser Ausschuß erstellt alle Fachauskünfte, Anschrift: Dresden-N, Ringstraße 18, 3. Stock, Ruf: 25841.

Sachsen muß sich auf einen starken Besuch von Olympia-Teilnehmern und -Gästen vorbereiten, werden doch seine Kunstschätze und Natur Schönheiten für viele Anziehungspunkte sein. Hand in Hand damit geht eine Belebung der Wirtschaft. Jeder Ort, jede Stadt steht im Zeichen der Olympia-Werbung. Jeder Ladeninhaber kann Helfer am guten Gelingen sein! In jedes Fenster gehören zunächst die Olympia-Ringe. Solche sind in verschiedenen genehmigten Ausführungen erhältlich.

Bezugsadressen sind bei den folgenden Geschäftsstellen der Fachorganisation der Schaufensterdekorateure zu erfahren, die zugleich zuverlässige Dekorateur vermitteln: Reichsfachschaft Deutscher Werbefachleute Berlin, Gau Sachsen und Ostfriesland Dresden, Dresden-N 1, Waisenhausstr. 25, III, Ruf 12341; Ortsfachschaft Leipzig, Leipzig-S 3, Steinstr. 17, Ruf 33729; Ortsfachschaft Chemnitz, Chemnitz, Aue 9a (Hofstr. 1), Ruf 20012; Ortsfachschaft Plauen, Plauen (Bgl.), Krausenstr. 5 (Ernst Rod), Ruf 2054; Stützpunkt Zwickau, Zwickau (Sa.) Schlageterplatz 6 (Hanns Polchmann).

Straßenperrungen. Auf Grund von § 34 der Reichsstraßenverkehrsordnung vom 28. Mai 1934 in Verbindung mit der Ausführungsanweisung unter § 34 und § 1 der Sächsischen Ausführungsverordnung vom 10. Oktober 1934 werden die über den Truppenübungsplatz führenden Straßen Steinborn — Schmorau und Krautau — Osterhüt — Schwenitz für jeden Verkehr bis zum 30. Juni 1937 gesperrt. Wegen Ausfüllung von Erd- und Pflasterarbeiten wird die Landstraße 1. Ordnung Nr. 64 Radburg — Königsbüch zwischen Kilometer 8,684 und Kilometer 9,740 in der Richtung auf die Dauer der Bauarbeiten (etwa drei Monate) vom Abzweig des Weges nach Zauscha — Ortslage bis zur Einmündung der Landstraße 1. Ordnung Nr. 62 Großenhain — Pulsnit ab 6. Juli 1936 für jeden Verkehr gesperrt. Der Verkehr wird über Zauscha — Ortslage auf die Landstraße 1. Ordnung Nr. 62 Großenhain — Pulsnit verweisen.

Vorstandswechsel beim Bezirkskirchenrat. Auf Grund einer Ermächtigungsverordnung des Reichskirchenauschusses hat der Landeskirchenrat anstelle des bisherigen Vorstands Oberkirchenrat Dr. Thomas den Oberlandeskirchenrat Dr. Viehich in Dresden zum juristischen Mitglied der vier Oberlausitzer Bezirkskirchenräte ernannt und ihn vom 1. Juli d. J. ab nach Baugen versetzt. Da der neu ernannte Vorstand zur Zeit erkrankt ist, führt der bisherige die Geschäfte einstellweise noch kommissarisch weiter und verläßt Baugen erst mit Ablauf dieses Kommissariats.

Ohorn. Das Jungvolk hilft beim Heimbau. Das Ohorner Jungvolk ist nicht fa, daß es sagt: Wenn nur das Heim nun endlich einmal fertig würde, daß wir unsere Heimabende dort abhalten könnten, nicht wie jetzt in der Schule. Nein! Es hilft selbst mit an diesem Werk, das einst auch ein Zeuge sein wird der krassen und kameradschaftlichen Jugendziehung im Dritten Reich. Schon mehrere Male marschierte das Fähnlein geschlossen zur Anhöhe des Försterberges, um Ziegel von der Straße bis zum Bau zu reihen oder einen Graben zuzufüllen. Beim Ziegelreihen stellen sie sich in Festschikline auf, und so wanderten die Ziegel durch jede Hand bis zur Aufstellstelle. Nach rund anderthalbstündiger Arbeit erkante das Kommando: „Jungvolk! In Linie zu einem Glied der Größe nach angetreten!“ Es ging wieder neue Kräfte schöpfen. Ein Eimer voll Himbeerwasser wurde den jungen Arbeitskräften zum Durststillen gespendet. Jeder eine Tasse! Nach dieser Erfrischung hieß es: „10 Minuten zum Singen hinsetzen!“ Es wurden einige lustige, sowie auch Kampflieder gesungen. Bald waren 10 Minuten vorüber. Das Kommando: „Auf, an die Arbeitsstätten, marsch, marsch!“ erinnerte jeden an seine Pflicht. Mit frischem Mut wurde wieder angefaßt. Auch bei der Arbeit wurden zum Zeitvertreib einige lustige Lieder gesungen. Als einige tausend Ziegel besperrt waren, hieß es plötzlich: „Jungvolk! In Linie zu drei Gliedern der Größe nach angetreten!“ Nun ging es heimwärts. — Ein anderes Mal hieß es: „Abends 17,30 Uhr am Rathaus Stellen. Gasleitungsgraben zuzufüllen!“ Oben angelangt, erscholl das Kommando: „Zum Geräteholen weggetreten!“ Alles rannte eiligst zum Geräteholen und holte sich ein Gade, Schaufel oder Spaten, je nach dem, was man in die Hände bekam. Auch beim Grabenzufüllen wurde in einer kleinen Pause Himbeerwasser getrunken. Dann wurde wieder emsig geschuftet. Diese Arbeit ist ein Zeichen der Hilfsbereitschaft der heutigen deutschen Jugend. Wenn es gilt, etwas zu leisten, dann muß jeder, der ein ordentlicher Kerl sein will, in Gehorham und aus Kameradschaft seine Pflicht tun.

Ramenz. Zugunfall. Am Sonntag gegen 7 Uhr entgleiste die Lokomotive eines auf der Fahrt von Ramenz nach Arnsdorf befindlichen Personenzuges kurz vor dem Bahnhof Bischofheim-Gersdorf mit einer Achse. Personen wurden nicht verletzt. Der Verkehr wurde durch Umsteigen aufrecht erhalten.

Oppach. Heimatfestwoche. Die Gemeinde Oppach nahm die Zalkade ihres 600jährigen Bestehens als deutsche Kolonistengemeinde an der sächsisch-böhmischen Grenze zum Anlaß, ein mehrtägiges, sehr gut ausgestattetes Heimatfest zu feiern. Die im Kranz der Mittellausitzer Berge anmutig gelegene Gemeinde hatte sich festlich geschmückt und lockte große Massen von Besuchern an. Der Sonnabend galt vor allem den offiziellen Feiern. Unter zahlreicher Beteiligung veranstaltete am Nachmittag der Bund Deutscher Osten eine Kundgebung. Lieder in Oberlausitzer Mundart und Volkstänze in den ländlich bunten Trachten gaben der Kundgebung einen heimatischen Charakter. Einen würdigen Platz im Rahmen der Veranstaltung nahm die Weiße eines Schwimmbades ein. Das Schwimmbad konnte durch freiwillige Opfer der Bewohnererschaft an Arbeit und Geldspenden geschaffen werden. Der Abend war vor allem dem Gedenken des Komponisten Junge gewidmet. Der Sonntagmorgen war durch Festgottesdienst, Ehrung der Gefallenen und Platzkonzerte ausgefüllt. Dann kam der Höhepunkt des Festes. Am 15 Uhr bewegte sich ein mit viel Liebe und Geschick zusammengestellter Festzug durch den Ort, der mit feinen zahlreich Gruppen die bewegte Vergangenheit und die große Gegenwart des Ortes festhielt. Das Fest nimmt am heutigen Montag und Dienstag mit einem Umzug bzw. einem Kinderfest seinen Fortgang.

Dresden. Fotowettbewerb in der Reichsgartenschau. Nach dem Urteil aller Besucher ist die Reichsgartenschau in Dresden eine Leistungsschau deutscher Gärtnerkunst von außerordentlicher Pracht. Um die Herrlichkeiten dieser Ausstellung im Gedächtnis festhalten zu können, ist wohl das beste Mittel. Deshalb veranstaltet die Reichsgartenschau einen Fotowettbewerb, zu dem nur die Aufnahmen von Liebhaberfotografen zugelassen sind. Für die besten Aufnahmen sind 52 Preise gestiftet. Der erste Preis beträgt 100 RM. Die Bilder müssen bis spätestens 31. August 1936 an das Städtische Ausstellungsamt Dresden, Rennstraße, eingeschickt werden.

Dresden. Vogelwiese im Zeichen der Olympischen Spiele. Die Vogelwiese wurde bei schönstem Wetter und einer zahlreichen Zuschauermenge in althergebrachter Weise eröffnet. Oberbürgermeister Förner hob als Ehrenmitglied der Bogenschützengesellschaft die kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung der Vogelwiese hervor und sprach den Wunsch aus, daß die dem größten sächsischen Volksfest wiederum in jeder Hinsicht ein voller Erfolg beschieden sein möge. Direktor Held gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß es möglich sei, durch Abhaltung der Vogelwiese wiederum Tausenden von arbeitswilligen Händen Beschäftigung und damit Verdienst zu verschaffen. Im Jahr der Olympischen Spiele werde die Vogelwiese zum erstenmal mit der Darbietung von turnerischen Vorführungen aufwarten, um damit für den Sport zu werben.

Dresden. 3000 Schulkinder auf Dampfern. Zum erstenmal fuhren sechs Elbdampfer, von über 3000 Schulkindern besetzt, im Rahmen der neu eingerichteten Unterrichtsfahrten nach Raichen. Ein zweiter Dampfer hatte die umgekehrte Fahrtrichtung von Pillnitz nach Gohlis gewählt. Für die Kinder, die zumeist auf diesen Fahrten zum erstenmal die Umgebung Dresdens zu sehen bekamen, bildete dieser Unterricht ein wahres Erlebnis. Fröhliche Lieder und Spiele wurden in die „Unterrichtspausen“ als Abwechslung eingestreut. Diese von der Sächsisch-Böhmischen Dampfschiffahrtsgesellschaft in ihrem Jubiläumsjahr ermöglichten Fahrten vermitteln den Kindern einen Anschauungsunterricht, wie man ihn besser nicht denken kann.

Dresden. Henschel-Wegmann-Dampfzug vorübergehend eingestellt. Wegen Verbesserung einiger technischer Einrichtungen ist der Henschel-Wegmann-Stromlokomotivdampfzug für etwa vier Wochen aus dem Verkehr gezogen worden. Als Ersatz wird ein D-Zug unter Einhaltung der gleichen Fahrzeiten gefahren werden.

Kommatsch. Heimatfest. Geläut der Stadtkirche leitete am Sonnabend das Heimatfest, das nach einer Pause von 25 Jahren erstmals wieder veranstaltet wurde, ein. In einem sehr gemütlich verlaufenen Heimatabend begrüßte Bürgermeister Krübenherdt die Festteilnehmer. Begleitet kamen die Versammelten das eben erst geborene Heimatlied „Mein Kommatsch“. Der Sonntag begann mit einem Wecken. Ein Bläserquartett ließ vom Rathaus aus seine Weifen erklingen. Bei einer Kranzniederlegung am Ehrenmal der Gefallenen des Weltkrieges sprach Pastor Schulz ergeimeide Worte. Im Festgottesdienst gedachte Pfarrer Handmann in seiner Predigt der tausendjährigen Stadtgeschichte. Im Rathaus fand am Donnerstag ein Empfang der Ehrengäste statt, bei dem Bürgermeister Krübenherdt herzliche Begrüßungsworte sprach. Den Höhepunkt des Heimatfestes bildete ein sehr gut zusammengestellter Festzug, der die Vergangenheit von Kommatsch lebendig werden ließ.

Ehrenfriedersdorf. Borgen bringt nicht immer Sorgen. Ein Einwohner borgte sich von einem Freund 50 Pfg., um bei einem braunen Bildhauer ein Los zu ziehen. Er gewann mit dem geborgten Gelde 50 RM.

Chemnitz. Die Zahl der Erwerbslosen verminderte sich im Juni um 2072 auf 20 799; damit ist der Stand vom November 1929 erreicht worden. Der Rückgang der Arbeitslosenzahl seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus beträgt 71 v. H.

Zwei Reichsdeutsche in Böhmen wegen Lichtbildaufnahmen verhaftet

Aus Wernsdorf in Böhmen wird gemeldet: Auf dem Borchen, einem Berg bei Bilin, hatten zwei Zittauer Einwohner einige Aufnahmen gemacht. Da sich in dieser Gegend Scharfschützern der tschechischen Armee befinden, wurden die beiden Reichsdeutschen verhaftet.

Ein Toter, ein Schwerverletzter durch Schmelzofen-Explosion

In einem Schmelzofen in einer Karbidfabrik bei Hirschfeld ereignete sich am Sonntag eine schwere Explosion; dabei erlitten zwei in dem Raum beschäftigte Arbeiter schwere Verbrennungen und sie mußten ins Krankenhaus nach Zittau gebracht werden, wo der Arbeiter Pfeiffer aus Wittigsdorf starb. Ein dritter Arbeiter wurde durch den gewaltigen Druck der Explosion neun Meter weit durch das Tor ins Freie geschleudert; er blieb aber unverletzt. Der Sachschaden ist gering, die Ursache der Explosion konnte noch nicht ermittelt werden.

Freilichtbühne in der Albrechtsburg

In Sachsen ist im Laufe der letzten Jahre eine Reihe Freilichtbühnen entstanden, die im Gegensatz zu früher keine bloßen Unterhaltungskstätten bilden, sondern ihre Aufgabe im Sinne des neuen Kulturwillens erfüllen. Wenn nun der Burghof der Albrechtsburg in Meißen zu der bedeutendsten sächsischen Freilichtbühne ausgebaut wird, so entspricht das der geschichtlichen Bedeutung der alten Markgrafenstadt als einer der stärksten Wurzeln des Deutschtums. Unter Förderung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda und der Reichsarbeitskammer sind die Vorbereitungen getroffen worden, auf dem Burghof einen Spielplatz zu schaffen, der allen den Aufgaben gerecht werden kann, die seiner nach den großzügigen Planungen des Landeskulturwalters für die nächsten Jahre harren.



Sächsische Geschichte soll hier in bühnenmäßiger Gestaltung auf geschichtlichem Boden abrollen. Bekannte Schriftsteller arbeiten bereits die reichhaltigen Archive der Stadt Meißen und andere Quellen durch; das erste der vorgeesehenen Werke schreibt Hans-Christoph Raergel.

Der Spielplatz entspricht räumlich und in der Tonwidrigkeit allen Anforderungen. Die baulichen Umgestaltungen verursachen keinerlei Einfluß auf die Gesamtwirkung des Spielrahmens, der von den gewaltigen Bauwerken der Albrechtsburg mit Schloß, Wehrgang, Kornkammer und dem massigen Turm, dem Wendelstein, sowie dem mächtigen Dom gebildet wird.

Als eine Art Hauptprobe für das große Vorhaben wurden die Burgfestspiele am Sonnabendabend mit der Aufführung des deutschen Volksstückes „Die Rabensteinerin“ von Ernst von Wildenbruch eröffnet.

Sachsens Schüler sammeln

Das Schulwinterhilfswerk 1935/36 führte auch in Sachsen wiederum zu einem vollen Erfolg. In enger Zusammenarbeit der Schuljugendwörter mit den Beauftragten der NSDAP konnten die Spenden der Schülerschaft gegenüber dem Vorjahr mehr als verdoppelt werden.

Immer wieder tödliche Verkehrsunfälle!

Zwischen Leipzig und Zwenkau, bei Zöbiger, plachte an dem Anhänger eines Lastkraftwagens ein Reifen, wodurch der Wagenlenker die Gewalt über den Wagenzug verlor.

Zwei tödliche Unfälle, und zwar verursacht durch zu schnelles Fahren über eine Kreuzung und durch eine Kurve, trugen sich bei Plauen zu.

Zwei tödliche Unfälle, und zwar verursacht durch zu schnelles Fahren über eine Kreuzung und durch eine Kurve, trugen sich bei Plauen zu. Der Kraftfahrer Kossell aus Thosfoll fuhr auf der Kreuzung Plauen-Treuen-Faltenstein gegen einen Lastkraftwagen und wurde getötet.

Jagd und Fischerei im Juli

Was für den Rothirsch der Monat August, ist für den Rehwild der Monat Juli: Feiertag. In der ersten Hälfte des Monats ist es deshalb erheblich schwieriger als bisher, einen Bock zu erlegen.

Die Geweihebildung der Rothirsche ist in diesem Jahr weit vorgeschritten. Starke Hirsche werden bereits Mitte Juli verjagt. Bei geringen und auch bei Damhirschen wird dieser Art noch länger auf sich warten lassen.

Der Fischer braucht im Monat Juli keine Schonzeiten mehr zu beachten. Die Beißlust der Hechte hat infolge der Ueberfülle an Nahrung nachgelassen.



Im Tuberkulosen-Hilfswerk!

Dieses erst im Oktober 1935 begonnene Hilfswerk leistete bis heute bereits Großes. Wenn auch hier die Zahl der zur Kur Entsandten bis Juni 1936 nur etwa 180 beträgt, muß man andererseits die hohen Kosten, die eine derartige Heilanstalt verursacht, in Betracht ziehen.



Pulsnitz, Heute, Montag, 6. Juli: Schulungsabend im Weißen Hirsch in Oberlichtenau. Fahrgelegenheit: 20.15 Uhr ab Schützenhaus.

Ämtlicher Teil

Feueralarm

In der Zeit vom 7. bis mit 14. Juli 1936 findet eine Umrüstung der Freiwilligen Feuerwehr statt. Auf das Signal „Feueralarm“ sammeln die Führer und Mannschaften am Feuerwehrdepot.

Pulsnitz, am 6. Juli 1936.

Der Bürgermeister der Stadt.

Mittwoch, den 8. Juli 1936, vormittags 11 Uhr sollen in Pulsnitz meistbietend gegen Barzahlung öffentlich versteigert werden:

3 Schreibtische, 1 Schreibmaschine, 2 Kleiderschränke, 1 Sofa, 1 Personentraktwagen (PKW).

Bieterfammelort: Gasthaus zum Bürgergarten.

Der Gerichtsvollzieher.

Neueste Drahtberichte

Die Schweiz ohne Kraftwagenverkehr — Proteststreik gegen Alkoholbeimischungszwang

Basel, 6. Juli. Die Schweiz ist am Sonntag plötzlich zu einem Land ohne Kraftwagen geworden. Die Kraftwagenbesitzer „streikten“ um auf diese Weise gegen den von der Regierung geplanten Alkoholbeimischungszwang zu den Treibstoffen zu protestieren.

Auch der Verkehr über die Grenze nach Baden hinein ruht vollständig. Nur die Milchautos verkehren am Sonntag früh. Die Automobilclubs haben an wichtigen Verkehrspunkten Kontrollen aufgestellt, die die Nummern der Wagen aufschreiben, die sich am Verkehrsstreik nicht beteiligen.

Die „Times“ appelliert an eine Verständigung mit Deutschland. London. Die Notwendigkeit einer Verständigung mit Deutschland wird heute von der „Times“ in einem längeren Leitartikel hervorgehoben.

Großfeuer in einem englischen Stahlwerk. London. Die Modellabteilung der Bessemer Stahlwerke in Sheffield wurde am Sonntag durch ein Großfeuer zerstört.

Der Flieger Melrose tödlich verunglückt. London. Der australische Flieger Melrose ist bei einem Flugzeugunfall in der Nähe von Melbourne ums Leben gekommen.

Verzweifelte Lage eines gestrandeten sowjetrussischen Frachtdampfers

Sofia. Ein sowjetrussischer Frachtdampfer mit 900 Mann Besatzung und Passagieren liegt im Nebel auf Strand. Passagiere und Besatzung befinden sich in verzweifelter Lage, da Hilfsschiffe infolge des starken Nebels nicht an die Unfallstelle gelangen können.

Reichswetterdienst, Ausgabeort Dresden für Dienstag, 7. Juli 1936:

Nach vorübergehender Aufheiterung wieder Bewölkungszunahme, vereinzelt Regenschauer und gewittrig, warm, westliche Winde.

Sonnabend früh verschied plötzlich und unerwartet meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Ida Emma Hoffmann geb. Wolf, im 64. Lebensjahre.

In tiefer Trauer Max Hoffmann und Kinder Ohorn, am 6. Juli 1936

Die Beerdigung findet Dienstag, 1/3 Uhr, von der Friedhofskapelle zu Pulsnitz aus statt.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres teuren Entschlafenen, des Werkmeisters

Max Erwin Haufe

drängt es uns, allen für den herrlichen Blumenschmuck, das zahlreiche Geleit und die vielen Ehrungen herzlichen Dank auszusprechen. Besonderen Dank dem Betriebsführer und der Gefolgschaft der C. G. Hübner G. m. b. H. in Pulsnitz, dem Turnverein zu Lichtenberg für das bereitwillige Tragen und dem Herrn Pfarrer Häntschi für die tröstenden Worte.

In tiefstem Schmerze Elsa verw. Haufe u. Söhne Lichtenberg am Begräbnistage

Privil. Schützengesellschaft

Zu der morgen Dienstag im Schützenhaus stattfindenden Kundgebung werden die Mitglieder gebeten, zu erscheinen

Zum Schulfest: Latenzkreuz-Flaggen und Kinderfahnen in allen Größen billigst

Kopf-Blumenkränzchen in großer Auswahl von 48 Pfg. an

Modehaus Martha Freudenberg Pulsnitz, Schloßstraße

Der Lustikus fährt:

Dienstag, den 7. Juli nach Dresden zur Gartenbau-Ausstellung und Vogelwiese. Abfahrt 1 Uhr. Auto-Reisebetrieb Albert Luft, Schloßstraße

Spielplan Dresdner Theater

Opernhaus Bis einschließlich 15. August geschlossen. — Vom 16. bis einschließlich 26. August Dresdner Opernwache im Sommer der Olympischen Spiele.

Schauspielhaus Montag, 6. Juli, außer Anrecht, 8—11: Das verurteilte Glüd. NSRB. 3401—3600, 4901 bis 5000, 8501—8600, 16 401—16 450 und Nachholer. Dienstag, 7. Juli, außer Anrecht, 8—11: Der Brandner Kaspar Haut ins Paradies. NSRB. 2001—2100, 5201—5300, 10 001—10 100, 15 701 bis 15 750 und Nachholer. Mittwoch, 8. Juli, außer Anrecht, 8—11: Peter spielt mit dem Feuer. NSRB. 6401—6500, 6901 bis 7000, 12 101—12 200, 15 651—15 700 und Nachholer. Vom 9. Juli bis einschließlich 26. August geschlossen.

Bruchleidende

tragen das seit Jahrzehnten erprobte und bewährte Spezialband. Ohne Feder, kein harter Lederbügel oder Eisenbügel, rutscht und drückt nicht, Tag und Nacht tragbar; für schwere Fälle, besonders bei Hodenbrüchen das

Reform-Patentband ohne Schenkelriemen, mit verstellbarer Besotte. Leib- und Nabelbandagen, Suspensorien in nur erstklassiger Ausführung. Individuelle Maßanfertigung mit Garantiechein.

Eugen Frei & Co., Stuttgart-W., Johannesstr. 40 Kostenlos zu sprechen in Großröhrsdorf: Mittwoch, 8. Juli, i. Hot. Goldene Krone v. 9—1/2 12 Uhr Pulsnitz: Mittwoch, 8. Juli, im Hotel Schützenhaus von 2—1/2 7 Uhr

Werde Mitglied der NS.-Volkswohlfahrt!

Was Sie suchen Eine 2-Zimmerwohnung außerhalb von Pulsnitz gesucht. Offerten unter G 6 an die Geschäftsstellen dieses Blattes.

Ca. 500 bis 1500 qm Land oder Garten gleich welche Lage, zu kaufen oder pachten gesucht. Zu erf. in den Geschäftsstellen djs. Bl.

1/2 jähriges Hengstfohlen zu verkaufen. Befähigt, abends Max Kießling, Feldstr. 272

Kinderwagen wie neu, weggugshalber zu verkaufen. Götz, Schloßstraße 7

Dienstag: Seelachs Goldbarlach-Filet Ferruf 213 Körner.



Der Tag des Durchbruchs

Die historische Tagung im Deutschen Nationaltheater

Am 4. Juli vor zehn Jahren fanden sich etwa 8000 der treuesten Anhänger Adolf Hitlers aus allen Teilen des Reiches in Weimar ein, um — dem Ruf ihres Führers folgend — der Welt zu zeigen, daß die Bewegung trotz Verdrückung, Verbot und Schikanen aller Art sich mächtiger als vorher erhoben hatte. Der Führer hat damals in feherischer Voraussicht die Bedeutung des Tages erkannt und hat später selbst wiederholt betont, daß der 4. Juli 1926 als der Tag des Durchbruchs der Bewegung, als ein Schicksalstag für die deutsche Zukunft anzusprechen ist.

Dieser Bedeutung entspricht die Gestaltung der Erinnerungsfeste, die — wie jener erste Reichsparteitag 1926 — mit einer Tagung im Deutschen Nationaltheater begann. Wie damals saßen an zwei Tischen auf der Bühne die nächsten Mitarbeiter Adolf Hitlers, wie damals stehen auch heute dahinter eine Anzahl Feldzeichen der Bewegung. Draußen aber, auf dem Theaterplatz, sind sämtliche nach Weimar gebrachten Feldzeichen, über 500 an der Zahl, aufgestellt. Ehrenstürme der SA. und des NSKK. aus verschiedenen Gauen sind angetreten; in den auf den Platz einmündenden Straßen staut sich eine erwartungsvolle Menge, die in begehrte Heilrufe ausbricht, als der Führer um 9.30 Uhr eintrifft. Unter den Klängen des Präzidentenmarsches schreitet der Führer die Front ab und begibt sich darauf in das Theater.

Die Gedenkfeier

Als der Führer, begleitet von seinem Stellvertreter Reichsminister Rudolf Heß und Gauleiter Sautel, den Theaterraum betritt, begrüßt ihn die mehr als tausend Männer, die hier versammelt sind, mit erhobener Rechten. Der Führer nimmt dann in der ersten Reihe auf der Bühne Platz, bei ihm auch die Reichs- und Gauleiter. Dahinter stehen die höchsten und ältesten Ehrenzeichen der Bewegung, die Blutfahne vom 9. November 1923, die vier Standarten, die der Führer bereits 1923 verliehen hatte — die Standarten München I, München II, Nürnberg und Landesgut — und die acht Standarten, die der Führer vor zehn Jahren der jungen Bewegung verlieh, die Standarten Sachsen, Baden, Württemberg, Berlin, Augsburg, München III, Franken und Thüringen. Hinter diesen Feldzeichen all die Standarten, die der Führer bereits vor der Machtergreifung geweiht hatte, während die übrigen Standarten der späteren Reichsparteitage vor dem Theater aufgestellt sind. Die Weimariische Staatskapelle leitet die Tagung mit einem Hymnischen Vorspiel ein, das der Staatskapellmeister des Deutschen Nationaltheaters, Paul Sirt, für diesen Tag komponiert hatte.

Der Gruß des Gauleiters Sautel

Gauleiter Sautel eröffnet darauf den historischen Kongress zur Erinnerung des Reichsparteitages 1926 und begrüßt den Führer im Namen der Teilnehmer und alten Kämpfer mit einem begeistert aufgenommenen Siegesheil. Als der Gauleiter darauf in tiefer Ergriffenheit der ehrwürdigen, durch Kampf und Sieg geheiligten Symbole der Bewegung gedenkt, erheben sich die Männer erneut von ihren Plätzen und grüßen die Blutfahne und die alten Standarten.

„An dieser Stelle haben Sie, mein Führer, „so fuhr Gauleiter Sautel fort, „vor zehn Jahren nach der Neugründung der Partei die ersten acht Standarten außerhalb des Traditionsgebietes Bayern verliehen. Zum ersten Male begannen die stolzen Standartenadler ihren Siegesflug über ganz Deutschland. Nun sind es viele Hunderte geworden.“

Die ganze Nation, das ungeteilte ewige Deutschland, bekennet sich zu Ihnen wie zur Volk und Reich erlösenden und befreienden nationalsozialistischen Idee und Weltanschauung.

Gehelligt durch das Blut der Gefallenen, stehen die Standarten des Reiches vor Ihnen, mein Führer. Kein einziger Gegner konnte ihnen Schande oder Schimpf antun. Sie sind mit Ehren und mit grenzenloser Treue diese zehn Jahre lang getragen worden. Und so wird es in alle Zukunft und in alle Ewigkeit geschehen; denn die Treue, sie ist das Fundament unserer Bewegung, sie ist das ureigenste Wesen unserer nationalsozialistischen Gemeinschaft, sie ist die Ehre des Nationalsozialisten.“

Rudolf Heß über Weimar

Darauf nimmt der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, das Wort, um der Bedeutung des ersten Reichsparteitages nach der Neugründung der NSDAP. zu gedenken. Er führte u. a. aus:

Der Weimarer Tag 1926 war für uns eine Demonstration des Trostes, des Aufbegehrens, ein Tag, an dem wir den damals Herrschenden, unseren Unterdrückten nach dem 9. November 1923, unser „Nun erst recht!“ entgegen schmeitern — dieses „Nun erst recht!“, das auf unseren Abzeichen der Verbotszeit stand.

Es war die erste Heerschau nach dem Zusammenbruch der Bewegung 1923, eine Heerschau, durch die wir feststellten, daß nicht nur die formelle Neugründung der Partei durch den Führer erfolgt, sondern darüber hinaus eine neue Bewegung entstanden war, in der sich zusammenfanden die Kämpferischen in Deutschland.

Die neue NSDAP. trug ihre Fahnen aus ganz Deutschland in das Herz Deutschlands. Und sie holte sich aus des Führers Hand neue Standarten für den Kampf. Sie zeigte der Welt: Hier sind wir wieder; hier stehen wir wieder. Und wir werden in Deutschland stehen, aufrechter und entschlossener denn je!

Und die Welt verstand uns. Wenn man uns bis dahin seit der Neugründung der Partei belächelt hatte und glaubte, die Neugründung als ein von vornherein hoffnungsloses Unterfangen eines Wahnsinnigen abtun zu können, so wandelte sich nun das Bild.

Aus dem Lächeln wurden Bitausbrüche und Beschimpfungen! Unsere Gegner wußten, daß höchste Gefahr im Verzug ist, wenn eine neue Bewegung es verstand, die breiten Massen des Volkes, die bisher ihr willfähiges Instrument waren, zu sich herüberzuziehen und damit Wurzel zu schlagen im Volke. Und wir waren uns der Bedeutung dieser Tatsache ebenso bewußt.

Wir Teilnehmer des Weimarer Tages wußten, wenn

die Gefahr, die hier zusammenkam, auch noch immer neu war, gemessen an der Zahl unserer Gegner, gemessen an dem, was in Deutschland brodelte an Haß und Unvernunft gegen uns: Es war doch der stolze Aufmarsch einer bis zum letzten entschlossenen Minderheit, von der jeder einzelne das Vielfache der Gegner aufwog. Es war der Aufmarsch einer Auslese, die sich zusammengefunden hatte unter dem unerhörten Druck der Verfolgung und des Terrors, einer Auslese, von der jeder einzelne wußte, daß sein Bekenntnis zu dieser Bewegung für Jahre und vielleicht Jahrzehnte Opfer und immer wieder nur Opfer bedeutete. Es war kein Zufall, daß bei diesem ersten Aufmarsch der neuerstandenen Opposition zum erstenmal ein weithin sichtbares äußeres Zeichen einer neuen Gemeinschaft in die Erscheinung trat: der zum Deutschen Gruß erhobene Arm.

Der Welt wurde in diesen Julitagen 1926 gezeigt: Die Zersplitterung der böffischen Bewegung ist beendet. Einheitslicher und entschlossener denn je — unter der alleinigen Führung eines Mannes an der Spitze — hat der böffische Kern Deutschlands seine Berufung zur Führung Deutschlands vor der Geschichte neu angemeldet.

Der Weimarer Tag war die erste sichtbare Etappe auf dem Wege, den der Führer den Seinen in der Festung prophetisch vorausgesagt hatte.

In der Festung Landsberg sprach er Ende 1924 das Wort, daß sieben bis acht Jahre vergehen müssen, bis er mit seiner Bewegung so weit sei, um die Macht in Deutschland zu übernehmen. Als acht Jahre um waren, war das Jahr 1932 vorüber. Mit der Machtübernahme im Jahre 1933 wurde die Vorhersage Wirklichkeit!

Sieg über den Bolschewismus

Der Sieg ist ein Sieg auf die Dauer, weil der Kampf des Nationalsozialismus ging um die Durchsetzung des Prinzips des Guten im Leben eines Volkes. Und deshalb trug der Nationalsozialismus einen so überwältigenden Sieg davon über das Prinzip des Bösen, schlechthin über den Bolschewismus.

Wir können an diesem Tage der Rückschau auf ein Jahrzehnt voller Befriedigung sagen: 1926 kristallisierte sich um Adolf Hitler jene Bewegung von Männern, die im Bolschewismus in all seinen Erscheinungsformen in Deutschland ihren wahren großen Gegner sah. Und wie damals viele innerhalb des Volkes, die die Gefahr des Bolschewismus in Deutschland erkannten hatten, auf uns sahen, so schauen heute, nach zehn Jahren, alle diejenigen in der ganzen Welt auf uns, die die Gefahr des Bolschewismus für Europa und für die ganze Welt erkannt haben. Und wir glauben, mit Stolz sagen zu können, daß genau so, wie Adolf Hitler und sein Nationalsozialismus vom Bolschewismus in Deutschland besiegelt waren, Adolf Hitler und das nationalsozialistische Deutschland heute der bestgehabte Mann und das bestgehabte Land von der Komintern sind. Das Böse ist stets des Guten Feind.

Im entscheidenden Gegensatz zum Bolschewismus, der durch Krieg und Vernichtung auf die Nationen und Völker Wirkung zu erzielen sucht mit dem Ziel der Weltrevolution, wünschen wir eine Wirkung der elementaren Kraft des Nationalsozialismus — eine belebende und beglückende Wirkung —, wie sie erreicht werden kann durch gegenseitiges Verständnis, Aufbau, Arbeit und Fleiß in einem wahrhaften Frieden.

Wir haben dem Frieden unserer Nation gedient als eine kämpferische Bewegung. Wir kämpften in Opferbereitschaft, Kameradschaft, in Treue zur Idee, in Treue zum Führer, in Treue zu Deutschland. Unter den gleichen Idealen marschierten wir auch an dem Julitag vor zehn Jahren. Unter den gleichen Idealen traten wir an zum Sturm und zum Sieg. Unter diesen Idealen riefen wir unser „Deutschland erwache!“ hinaus. Und diese Ideale werden auch in Zukunft Deutschlands Ideale sein. Denn nur unter diesen Idealen kann Deutschland auf die Dauer leben. Und Deutschland soll leben — Deutschland soll leben! Es wird leben, weil das Schicksal ihm Adolf Hitler gab.“

Die Schlussworte des Stellvertreters des Führers: „Deutschland wird leben, weil das Schicksal ihm einen Adolf Hitler gab!“, werden mit begeisterten Heil-Rufen aufgenommen. Während die Weimariische Staatskapelle das alte, von Dietrich Eckart gedichtete Kampf- und Revolutionslied der NSDAP. „Sturm, Sturm, Sturm!“ intoniert, erheben sich die Versammelten und ehren so den verstorbenen dichterischen Vorkämpfer der Bewegung. Dann nimmt

Der Führer

das Wort zu einer großen Rede über das Wesen der Parteitage und die Grundzüge nationalsozialistischer Führung. In seinen mehr als einstündigen Ausführungen behandelt der Führer die Grundzüge der Gestaltung nationalsozialistischer Parteitage. Er stellt ihnen als den geschlossenen Verkörperungen der nationalsozialistischen Idee und Organisation mit ironischem Sarkasmus jene Parteiparlamente gegenüber, die früher mit dem Begriff eines Parteitages verbunden waren. So erleben die Männer der Alten Garde noch einmal das Wachsen der nationalsozialistischen Bewegung im Geiste mit. Mit stürmischer Zustimmung bekräftigen sie die Feststellung des Führers, daß auf dem Reichsparteitag 1926 zu Weimar, der zum ersten Male den Typ des neuen Parteitages der NSDAP. entwickelte, mehr wertvolle Erkenntnisse und Erkenntnisse gesammelt wurden als bei allen bürgerlichen und marxistischen Versammlungen der vergangenen Zeit. Der Führer ruft die Versammlung zu Zeugen dazu auf, daß gerade dieser erste Reichsparteitag zu Weimar, ein Jahr nach der Neugründung, die Parteigenossen mit neuem Vertrauen und einer unerhörten Zuversicht erfüllte, was ihnen unermeßliche Kraft und Sicherheit gab, die sich auf den gesamten Parteiparat übertrug.

Eine unbefehrbare Begeisterung schlägt dem Führer aus den Reihen seiner alten Mitkämpfer entgegen, als er ausruft: „Vom ersten Augenblick an war ich damals davon überzeugt: Diese Partei wird ganz Deutschland erobern und wird alle anderen Parteien beseitigen.“

Lebhafte Hui-Rufe gehen durch das Theater, als der Führer von der Schande spricht, die der Stadt Weimar als der Stadt deutschen Geistes, deutscher Wissenschaft und

deutscher Kunst durch die Tagung der sogenannten nationalversammlung im Jahre 1919 angetan wurde.

„Wir aber“, so ruft der Führer aus, „haben Weimar wieder zu seiner deutschen Bedeutung erhoben.“

Am Schluß seiner Rede entwickelt der Führer die Grundzüge nationalsozialistischer Führung, das Prinzip der Autorität nach unten und der Verantwortung nach oben. Er schließt mit einem mit ungeheurer Begeisterung aufgenommenen Bekenntnis zu der wunderbaren, unzerstörbaren, ewigen nationalsozialistischen Gemeinschaft, die den obersten Führer, seine Mitarbeiter und die gesamte Gefolgschaft zusammenschmiedet.

Das Siegesheil auf die Männer, die im Kampf um die Macht ihr Leben für Deutschland gaben, auf das neue Deutsche Reich und die deutsche Stadt Weimar findet im Hause und in der ganzen Stadt Weimar ein vieltausendfältiges Echo.

Das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied klingen auf, und am Schluß der Tagung bringt der Gauleiter des Gau Thüringen der NSDAP., Reichsstatthalter Sautel, ein Siegesheil auf den Führer aus.

Historischer Marsch in Weimar

Der Kundgebung im Deutschen Nationaltheater folgte der historische Marsch der Führerschaft der NSDAP., der Alten Garde und der Teilnehmer des Jahres 1926. Die Straßenzüge, durch die der Marsch führte, waren umfüllt von Tausenden, die gekommen waren, jene zu begrüßen, die 1926 auf diesen Straßen in Weimar einzogen. Besonders stark ist der Andrang an den Hauptverkehrsstraßen, am Bahnhof, am Museumsplatz, vor dem Gebäude der Reichsstatthalterei und am Markt, der heute wie damals das Ziel des Zuges bildet.

Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, gibt das Kommando zum Abmarsch. Der Blutfahne nach setzt sich dann der lange Zug vom Bahnhof aus in Bewegung und marschiert die Straßen entlang, die damals jene Kämpfer für Adolf Hitler durchschritten. Alle Straßen stehen ihnen offen, und wohl mancher denkt an den 4. Juli 1926 zurück, als die Hauptstraße der Innenstadt für die Kämpfer Adolf Hitlers gesperrt war.

Überall wird der Zug, an dessen Spitze Rudolf Heß marschiert, mit Begeisterung begrüßt. Der Blutfahne nach marschieren die Reichsleiter, die Führer der Formationen und der Gliederungen der Bewegung. Die silbernen Adler der Feldzeichen beleben das Bild des „braunen Zuges“. Über 500 Standarten der SA., der SS. und des NSKK. werden mitgeführt. Ein Bataillon des SS.-Regiments marschiert danach. In ihren Marschschritt fügt sich der Rhythmus der 4200 Marschteilnehmer von 1926. Voraus marschieren die Bayern, es folgen Baden, Danzig, Berlin. Kämpfer aus Sachsen, Anhalt, Pommern, von der Wasserlande, aus Württemberg und allen Gebieten sind im Zuge. Einen großen Teil der Teilnehmer stellt Thüringen.

Den Schluß des Zuges bilden Ehrenstürme der SA., SS., des NSKK. und wiederum einige Kompanien des SS.-Regiments.

Kundgebung auf dem Marktplatz

Dem historischen Marsch der Führerschaft der NSDAP. durch Weimar folgte die historische Kundgebung auf dem Marktplatz. Mit ihren alten Sturmflaggen und reich mit Blumen geschmückt marschierten die Kampfgetreuen an dem Führer vorbei, von Adolf Hitler mit erhobenem Arm begrüßt. Wieder wie 1926 sprach auf dem Marktplatz der Frankenfürher Julius Streicher, der ausrief:

„Ich bin überzeugt, daß, wenn wir in zehn Jahren wieder hier versammelt sind, dann vielleicht Weltgeschichtliches geschehen sein wird! Der Weg, der von uns gegangen wurde, ist ein großer, heiliger Weg!“

Nach einer weiteren Ansprache des Gauleiters Sautel fand die Kundgebung mit dem Gesang des Niederländischen Dankegebets und mit den nationalen Weiheliedern ihren Abschluß.

„Halle der Volksgemeinschaft“

Dann fand der erste Spatenstich zum „Platz des Führers“ und den Parteibauten auf dem bisherigen Museumsplatz statt. Auf Wunsch des Führers wurde der Bau einer „Halle der Volksgemeinschaft“ mit 12 000 Sitz- oder 20 000 Stühlplätzen in die Anlage einbezogen. Nach einer Rede des Gauamtsleiters Baurat Giesler, des Erbauers der Ordensburg Sonthofen, sprach Reichsminister Dr. Fric über die Entwicklung der nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei seit 1926 und über sein Wirken in Thüringen. Dann tat Reichsstatthalter Sautel den ersten Spatenstich.

Treuegelöbnis der Hitlerjugend

Die Kundgebung der Hitler-Jugend aus Anlaß ihrer Zehnjahresfeier eröffneten der Gebietsführer des Gebietes 17, Günter Blum, und Gauleiter Sautel. Reichsleiter Alfred Rosenberger brachte die Gefühle der Dankbarkeit zum Ausdruck, die jeden erfüllen müssen für das, was er durch das Wirken des Führers erleben durfte. Das Bewußtsein davon, daß wir in einer der größten Epochen der Geschichte leben, müsse allen gegenwärtig sein.

Reichsjugendführer Baldur von Schirach ging davon aus, daß er vor zehn Jahren selbst hier auf diesem Platz als ein einfacher SA.-Mann unter vielen anderen gestanden habe. Wenn die Grundzüge, die die Partei vertrete, nicht die richtigen wären, würden heute nicht sechs Millionen Mädchen und Jungen in der Hitler-Jugend.

Der Reichsjugendführer verwahrte sich dann nachdrücklich gegen den Vorwurf, daß die Hitler-Jugend gegen die Konfessionen, die Altäre und Religionen eingestellt sei.

„Wir meinen“, so sagte er, „daß wir in unserem treuen Dienst und in unserem Treuebekenntnis zu unserem Volk und unserem Führer ein Wert verrichten, das auch vor dem Anflitz des Ewigen bestehen kann. Wir glauben, daß unser Bekenntnis zu dieser Fahne und zu diesem Volk, daß unser inbrünstiger Glaube zu Führer und Reich ein heiliger und unantastbarer Glaube ist, der Jahrtausende überdauern wird. Wer Adolf Hitler dient, dient Deutschland! Wer Deutschland dient, dient Gott!“

Nach der Rede des Reichsjugendführers erschien

Der Führer

am Fenster seines Hotels und grüßte nach allen Seiten die angetretene Jugend. Minutenlang wollten die begeisterten Heilrufe der Jungen und Mädchen kein Ende nehmen.

Der Reichsjugendführer legte nun im Namen der ganzen deutschen Jugend das Treuegelöbniß zum Führer ab:

„Mein Führer! Sie haben uns vor zehn Jahren den Namen verliehen, den wir heute in Ehre tragen. Wir versprechen Ihnen an diesem historischen Tag der nationalsozialistischen Bewegung, daß wir in alle Zukunft hinein Ihnen verschworen bleiben werden. So wie heute diese Tausende vor Ihnen stehen, soll es in aller Zukunft sein. Die deutsche Jugend gehört Ihnen, und Sie gehören Ihrer Jugend.“

Das Sieg-Heil des Reichsjugendführers auf den Führer fand ein vieltausendfältiges Echo. Ein Vorbeimarsch der Formationen der Hitler-Jugend vor dem Reichsjugendführer schloß sich an.

Am Abend fanden in allen Sälen Weimars Kameradschaftsabende für die alten Parteimitglieder und Ehrenformationen statt. In der Weimarkirche sprach Reichsorganisationsleiter Dr. Len. Den Abschluß des Tages bildete ein Zapfenstreich, der von der Kapelle der Leibstandarte Adolf Hitler ausgeführt wurde.

Appell der Ehrenformationen

Treu dem Führer immerdar.

Der dritte Tag der Zehnjahresfeier wurde eingeleitet mit einem Appell der Ehrenformationen der SA., SS., des NSKK., des Arbeitsdienstes aus dem Reich und der Formationen des Gauess Thüringen im Schlosspark zu Tiefurt. In Reih und Glied stand der Heerhaun der Formationen auf der riesigen Parkwiese angetreten. Von hohen Fahnenmasten wehten die Symbole der Bewegung. Auf der Ehrentribüne, die vom Hoheitszeichen der Partei gekrönt war, beherrschte der Block der Standarten das Bild.

Wenige Minuten nach 9 Uhr trafen Stabschef Luze, Reichsführer SS. Himmler, Korpsführer Hühnelein und Reichsarbeitsführer Hiert ein und nahmen die Meldung ihrer Formationen entgegen. Dann kündeten Fanfaren-signale und Heilrufe das Kommen des Führers. Kaum waren die Heilrufe verklungen, marschierte die Leibstandarte, voran die Blutfahne, ein, um in der Mittelstraße Aufstellung zu nehmen. „Voll ans Gewehr“ klang es zum wolkenverhangenen Himmel empor. Erhobenen Armes grüßte der Führer die Blutfahne.

Nach Entgegennahme der Meldungen grüßte der Führer seine Kampfgenossen. Begeistert entboten Tausende ihrem Führer den Gruß: Heil mein Führer!

Heldengedenken

Nationalsozialistischem Brauch getreu gedachte man auch in dieser Stunde jener Männer, die für ein neues Reich, für ein Deutschland der Größe, Freiheit und Stärke ihr Leben gaben. Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, hielt die Gedenksprache. „Wir leben in der Welt“, so führte er aus, „für das gleiche Ziel, für das unsere Kameraden fielen. Wir sind glücklich, daß sie ihr Opfer nicht vergeblich gebracht haben. Ihr Heldentod war es, der dem Führer die Bewegung schuf, die er als Voraussetzung zum Siege benötigte. Unseren Toten danken wir es, daß die Forderung „Treu bis zum Tode“ nicht zur Phrase wurde. Wir grüßen die Verbliebenen, unsere besten Kameraden.“

Die Standarten und Fahnen senkten sich, Flammen loderten von den Pylonen und die Weise vom guten Kameraden vereinte alle zum stillen Gedenken an die Gefallenen.

Nach der Heldenehrung gelobte Korpsführer Hühnelein im Namen seiner Männer dem Führer erneut unwandelbare Treue. „Wo auch immer wir unsere Kraft einsetzen — stets bleiben wir, mein Führer, Ihre politischen Soldaten, die im echten alten SA.-Geist marschieren. Das NSKK., das in diesem Geist in fester Geschlossenheit wie ein Mann marschiert, grüßt in unwandelbarer Liebe und Treue durch mich seinen Führer.“

Brautfahrt um Sena

Roman von Franz Xaver Dappus

Recher-Verlagshaus: Drei Quellen-Verlag, Königsbrunn (Bez. Dresden) 471

Daheim schichtete Lena die Banknoten auf den Tisch, diese glatten, kühlen Bündel bedruckten Papierses, in denen unzählige Möglichkeiten eingeschlossen waren, mit feindseligem Ausdruck starrte sie darauf nieder. Immer aufs neue hatte sie die Empfindung, als stünde Hans neben ihr, wie er seine Brieftasche hervorholte, wie er zwischen den wenigen Scheinen fingerte, wie er lächelnd nickte, bevor er hier und dort bezahlte. Ja, was hätte man früher für solchen Reichtum gegeben, für die dreitausend Mark allein, die man von den fünfzigtausend behoben hatte, ein Vermögen wäre das gewesen und beinahe genug, die selbständige Existenz und das gemeinsame Lebensglück zu sichern.

Überhaupt Hans, sann Lena weiter, was tat er, was trieb er, was dachte er jetzt? Kein einziges Mal hatte sie ihn wieder gesehen, wie verschwunden vom Erdboden war er seit der Stunde, die die große Aussprache gebracht hatte. Wer konnte wissen, vielleicht stritten die Gefühle in ihm, um alles zu klären und zu ordnen, vielleicht war er aber auch schon entschlossen, das Gewesene ganz aus seinem Leben zu streichen. Oder der andere Fall; er beharrte auf seinem Standpunkt von damals, heute vielleicht noch stärker gewillt, seine Rechte mit Gewalt zu behaupten. Und das, wenn es am Ende dazu kommen sollte —

Lena magte nicht weiterzudenken. Da schrillte die Klingel in der Diele. Es war der Depeschbote mit einem Kabel aus Detroit. Ja, ja, lächelte Lena gleichmütig, während sie das feuchte Blatt entfaltete. Und mit derselben Empfindung, die zugleich auch schmerzlich war, tat sie das Telegramm wieder beiseite, kaum daß sie einen Blick darauf geworfen hatte. Fast jeden Tag schickte Thompson eine Nachricht, eine der

Reichsführer Hiert führte aus: Gläubig und vertrauensvoll in selbstverständlicher Treue und bedingungslosem Gehorsam folgen wir Ihnen, mein Führer, die Hunderttausende ungenannter Arbeitsmänner. Sie werden, wie alle, die Ihnen in Treue folgen, mit Ihnen eingehen in die Unsterblichkeit der Geschichte. So grüßt Sie, mein Führer, Ihr Reichsarbeitsdienst!

Es folgte das Gelöbniß des Reichsführers SS. Himmler: „Die Jahre des Kampfes waren die Jahre der Auseinandersetzung mit der Faust. Jahre des Sieges werden die Jahre des Ringens der Geister und der Seele sein. Seien Sie, mein Führer, versichert, daß wir willens sind, alle guten Zeiten ebenso ansäuglich zu bestehen wie alle schlechten und daß wir weiter willens sind, immer zu bleiben die gleichen.“

Zum Schluß ergriff Stabschef Luze das Wort: „Aus allen deutschen Gauen sind heute auf diesem Platz aufmarschiert die erprobtesten Männer der Sturmabteilungen, um mit Ihnen, mein Führer, Rückschau und Ausblick zu halten. Wenn wir heute wieder an dem gleichen Platz stehen, so darf ich Ihnen im Namen aller Sturmabteilungen die gleichen Worte zurufen, die Sie uns vor zehn Jahren mit auf den Weg gaben: Wir verlassen die Fahne nicht, man müßte denn die Herzen aus unseren Leibern reißen.“

Der Führer an seine Getreuen

Nach dem Badenweiler Marsch hielt der Führer, jubelnd begrüßt, eine Ansprache an seine Getreuen. Noch einmal wandte sich der Führer an seine alten Kampfgefährten, die vor zehn Jahren vom ersten Reichsparteitag zu Weimar mit neuer Kraft und neuem Glauben hinausgezogen sind in die deutschen Gauen als Prediger und Werber für die nationalsozialistische Idee, und die somit den Grundstein gelegt haben zu dem stolzen Bau des nationalsozialistischen Staates. Der Führer würdigte den Opfergeist dieser Männer, die in all den Jahren des Kampfes Entbehrungen und Leiden in unvorstellbarem Maße auf sich nehmen mußten, aber niemals materiellen Lohn erhoffen durften. Der höchste Lohn jedes einzelnen liege in der Erinnerung daran, daß er damals mitgekämpft habe und dabeigewesen sei, und der stolzeste Besitz, aus all den Jahren des Kampfes werde immer die kleine, zerschiffene und verwachsene Kampfbinde aus dieser Zeit sein und das unscheinbare Braumbem, in dem diese Männer die ganzen Jahre marschierten.

Stürmischer Jubel füllte das Feld, als der Führer davon sprach, daß in den kommenden zehn Jahren die Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung genau so jeder Gefahr trotzen und niemals kapitulieren würden wie in den zehn vergangenen Jahren. Dann wendete die Vorsehung auch weiterhin diesen Kampf segnen und die Bewegung und Deutschland stehen für alle Ewigkeit.

Mit einem Sieg Heil auf Deutschland, die nationalsozialistische Bewegung und das deutsche Volk schloß der Führer.

Ein tausendfältiges Echo antwortete ihm, und die Lieder der Nation vereinten alle in Stolz und Freude zum Gedenken an unser Vaterland, zum Gelöbniß der Treue Gauleiter Sander schloß die Kundgebung mit einem Sieg Heil auf den Führer und auf Deutschland. Und noch einmal jubelten die Tausende dem Führer zu. Eine geschichtliche Stunde in der Geschichte der nationalsozialistischen Bewegung hatte ihr Ende gefunden.

Schlußfeier im Stadion

Goebbels: Die Partei ist unsere Heimat

Ihren Abschluß fand die Erinnerungsfeier mit einer Massenkundgebung auf allen Sportplätzen des Stadions und der Weimarer Sportanlagen. Wieder waren die Formationen, die Kampfgetreuen des Führers Mann für Mann aufmarschiert. Mit ihnen hatte sich eine vieltausendköpfige begeisterte Menschenmenge aus dem Reich eingefunden. Gauleiter Sander eröffnete die Kundgebung.

Reichsminister Dr. Goebbels führte die Gedanken der Teilnehmer in die Tage zurück, als der Nationalsozialismus die Macht übernahm. Damals habe die oceanische

anderen zum Berwecheln ähnlich, alle in den gleichen Wendungen abgefaßt. Geschäftlich ging alles nach Wunsch; er arbeite fieberhaft und befände sich gut, dringend bitte er um ausführliche Antwort.

Jedesmal setzte sich Lena gleich an den Schreibtisch, doch immer schwerer wurde es ihr, einen Brief zustande zu bringen. Was hätte sie ihrem künftigen Gatten auch mitteilen sollen? Alles Wesentliche, was ihr jetziges Dasein betraf, hatte Craig deponiert, und über Einzelheiten zu sprechen, widerstrebte ihr von Herzen. Überdies drängte alles, sooft sie ein wärmeres Wort suchte, so übermächtig zu Hans hin, daß sie immer neue Pausen einschalten mußte. Die Wochen von Wulpera fielen ihr ein, die zärtlichen und endlosen Briefe, die sie damals geschrieben hatte, ihre wachsende Ungeduld, den Freund wiederzusehen, die ersahnte nächste Begegnung schließlich, zum Greifen lebendig sah sie das alles vor sich. Und da sollte sie jetzt vielleicht tun, als wäre ihr ähnlich zumute, nein, nie und nimmer brachte sie es fertig, so dreist und schamlos zu lügen.

Ja, es waren qualvolle Stunden, die Lena an ihrem Schreibtisch verbrachte, Stunden voll bitterer Selbstanklagen, deren mahnende Stimmen bis in die Wirnis ihrer späten Träume drangen.

Aber dann kam doch ein Tag, der ihr wieder Kraft und Zuversicht gab.

Zeitig am Morgen hatte Craig angerufen. „Eine angenehme Nachricht, gnädiges Fräulein. Nun sind wir also so weit, mit Ihrem Bruder wäre alles in Ordnung.“

„Oh, da können wir vielleicht morgen schon reisen?“

„Wir?“ staute Craig durchs Telephon.

„Natürlich wir, ich fahre ja mit.“

„Bitte, ganz wie Sie wünschen.“

„Und es wäre mir lieb, wenn auch Sie mit uns kämen.“

„Sehr gern, versteht sich, dazu bin ich ja hier. Und was den Zeitpunkt anbelangt, zwei oder drei Tage müssen wir uns noch gebuden, bis die Schlafwagenkarten sichergestellt sind. Jedenfalls hören Sie morgen wieder von mir.“

Zwei Stunden später sah Lena ernst in einem Borort-

Seite Inflation, Bürgerkrieg und Chaos prophezeit. Was aber sei eingetreten? „Wir haben die Wirtschaft aufgebaut, wir haben die Arbeitslosigkeit bis auf einen kaum noch beachtlichen Rückstand überbunden: wir haben den Bolschewismus, der uns damals den Kampf ansagte, beseitigt; wir haben an seiner Stelle eine Volksgemeinschaft ausgerichtet und Deutschland zu einem Hort der Ordnung, der Stärke und des Friedens gemacht.“

Wenn es heute überhaupt noch eine Hoffnung auf ein besseres Europa gibt, dann ist Deutschland dieser Hoffnung sicherster Garant!

Deutschland wolle nichts weiter als seinen inneren Aufbau fortsetzen. Wenn es sich eine Wehmacht schuf, so nur deshalb, um diesem inneren Aufbau den nötigen Schutz zu geben.

Mit stärkstem Nachdruck verwahrte sich Dr. Goebbels gegen den Vorwurf, die nationalsozialistische Bewegung sei gottesfeindlich. „Ich bin der Meinung“, so sagte er, „daß die Bewegung gar nicht verteidigt zu werden braucht.“

Dieser, die nicht müde werden, diese Vorwürfe zu erheben, sollten sich lieber darum kümmern, daß wider Moral und Gottesfurcht in ihren Franziskaner-

klösterlichen Einzug halten (stürmische Zustimmung).

Da sieht ihnen ein so weites Gebiet der Betätigung offen, daß man annehmen müßte, sie fänden zur Beschäftigung mit uns überhaupt keine Zeit mehr. (Erneuter starker Beifall.) Daß in Deutschland überhaupt noch Kanzeln und Altäre stehen, verdankt das deutsche Volk nicht etwa der Kampfstüchtigkeit der Konfessionen, denen diese Kirchen gehören, sondern uns, die wir den gotteskneuerischen Atheismus zu Boden geschmettert haben!

„Die Partei ist unsere Heimat, und zu dieser Partei bekennen wir uns“, fuhr Dr. Goebbels unter dem Jubel der Tausende fort. „Nichts wäre Deutschland ohne die Partei, und nichts wäre die Partei ohne ihre alte Garde. Ihr gebührt der Dank für die treue Hingabe und von ihr erwartet der Führer, daß sie genau so in der Zukunft ihre Pflicht tun wird wie in der Vergangenheit.“

Die alte Parteigarde steht in der Macht keinen Gewinn, sondern eine schwere Bürde.

Sie kämpft unermüdet weiter, um dem Führer die Möglichkeit zu geben, Zug um Zug das nationalsozialistische Programm in die Wirklichkeit zu übertragen.“

Reichsminister Dr. Goebbels sprach zum Schluß noch einmal von den ergreifenden Stunden dieser Tage des Wiedersehens, die Tage der Erbauung und der Stärkung für den Führer und die alten Parteigenossen waren. In warmen Worten gedachte er des Führers, des Beispiels und Vordemannes im Kampfe um die Macht, wie auch in der Führung des Reiches, und schloß mit den Worten: „Für ihn leben wir und für ihn arbeiten wir. Solange sein Auge auf Deutschland ruht, ist uns um die Zukunft unseres Volkes nicht bangel!“

Stürmischer Beifall, der die Ausführungen des Ministers begleitete, war überzeugender Beweis dafür, daß Dr. Goebbels allen aus tiefinnerstem Herzen gesprochen hatte.

Fortsetzung Seite 9

Furchtbare Bluttat eines Fünfzehnjährigen

Schneidemühl, 5. Juli. In Groß-Drensen im Nehekreis erschloß der 15jährige Bauernsohn Heinz Schallehn seinen 19jährigen Bruder und darauf seine Mutter. Der Vater war verreist, während die beiden Söhne im Walde Streu holtten. Auf der Heimfahrt zog der 15jährige Heinz eine Parabelkum-Pistole und feuerte fünfmal auf seinen Bruder, der mit drei Schüssen im Rücken tot zusammenbrach. Der Täter fuhr darauf mit dem Gepan auf den Hof zurück, wo er aus einem Jagdgewehr aus nächster Nähe auf seine Mutter einen Schuß abgab, der sie tötete. Die Schwester lief zur Gendarmerie. Beim Eintreffen des Beamten versuchte der Mörder, Hand an sich zu legen. In schwerverletztem Zustand wurde er in das Schönlanker Krankenhaus geschafft. Die Hintergründe der Bluttat sind noch nicht geklärt.

zug, der unter dem bleigrauen Januarhimmel dahinglitt. Als die roten Dächer von Braunsvalde sichtbar wurden, nickte sie leise zum Fenster hinaus. Nun war es das letzte mal, daß sie den Weg dorthin gehen würde, diesen schwersten Weg ihres Lebens. Und aus befreiter Brust atmete sie auf, trotz allem, was auf ihr lastete, dankbar für die Fügung des Schicksals, das ihr die Tür zur Rettung des Bruders geöffnet hatte.

Bierundzwanzigstes Kapitel

Wie toll raffelte die Weckeruhr auf dem Nachttisch. „Schon gut“, brummte Hans und streckte den Arm aus, um das Läutwerk abzustellen. Gleich hernach setzte er sich im Bett auf, strich das wirre Blondhaar aus der Stirn, schaute um sich und verzog die Lippen.

Wieder ein neuer Tag, nun ja, was hatte man schon davon? Das ewige Einerlei im Büro, die ekelhafte Geschäftigkeit Mandelkows, die leeren, nutzlosen Abende hinterher, die endlosen Stunden, bis man später einschlafen konnte, grauenhaft war die Aussicht, einfach kaum zu ertragen. Ob es da nicht gescheiter wäre, sich heute krank zu melden? Wie ein Pferd hatte man alle die Jahre gezogen, jederzeit pünktlich zur Stelle, warum also nicht? Vielleicht verging die Zeit besser, wenn man weiter zu dösen versuchte, wie zerschlagen fühlte man sich jetzt ja ohnedies immer.

Als die Wirtin mit dem Frühstück erschien, erhob sich Hans ächzend aus den Kissen. „Hierher, Frau Deberich, ich bleibe heute zu Hause. Vielleicht bringen Sie mir auch das Telephon herüber, damit ich später mit dem Büro rede.“

„Es ist doch nichts Ernstes, Herr Krüger?“

„I mo, eine kleine Erkältung bloß.“

Die Wirtin gab gute Ratschläge, verschwand und kam mit dem Apparat wieder. Während sie an der Schalldose hantierte, fragte sie wie von ungefähr: „Zwei Gespräche, nicht wahr?“

„Nein, nur eins“, antwortete Hans grob



TURNEN • SPORT • SPIEL

Riesenandrang zum „Großen Preis“

240 000 Zuschauer in Hohenstein-Ernstthal

Rund 240 000 kraftfahrtsportbegeisterte Zuschauer hatten sich zum Rennen um den „Großen Preis von Europa“ für Kraftträder in Hohenstein-Ernstthal eingefunden; diese Zuschauerzahl dürfte nicht oft bei solchen Veranstaltungen erreicht werden; sie beweist aber, daß die Volksgenossen im Sachgau den hohen wirtschaftlichen und sportlichen Wert des Kraftverkehrs für das deutsche Volk erkannt haben, um so mehr, als die sächsische Kraftfahrzeugherstellung besonders nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus einen ungeheuren Aufschwung nimmt und dadurch Arbeit und Lohn tausenden sächsischen Arbeitern wieder brachte.

Der Korpsführer des NSKK, Hühnele, Reichsstatthalter Mutsmann, Reichsstatthalter General Ritter von Epp, die sächsischen Minister Dr. Frisch und Lenk und Brigadeführer Lein wohnten dem Rennen bei, das bei günstigem Wetter sich abwickelte. Ueber die 8,6 Kilometer lange Rundstrecke zogen die besten Fahrer und die besten Maschinen aus vierzehn Ländern, um sich den „Großen Preis von Europa“ zu erringen, der in seiner zwölftenmaligen Veranstaltung zum zweitenmal in Deutschland ausgetragen wurde.

Großes Bech widerfuhr den Fahrern der kleinen Maschinen von 175 und 250 ccm; in der 175-ccm-Klasse kam kein Fahrer zum Ziel, darunter auch Walfried Winkler auf DKW. In der 250-ccm-Klasse mußte Geiß auf DKW ebenfalls aufgeben; von den 23 Fahrern kamen überhaupt nur sechs ans Ziel, als Sieger Tyrell Smith (Irland) auf Gzzelstior mit einem Stundenmittel von 119,9 Kilometer und als Zweiter der Deutsche Ewald Kluge auf DKW.

Nachdem in der Pause Bernd Rosemeyer auf dem Auto-Union-Rennwagen, mit dem er im Eisfrennen siegte, zwei Runden gefahren war, gingen 28 Kraftträder der 350-ccm-

Klasse auf die Strecke, die von dem Engländer Frith auf Norton als einzigem Fahrer voll durchfahren wurde und er mit einem Stundenmittel von 117,8 Kilometer siegte, allerdings die Jahreshöchstgeschwindigkeit von 119,2 Kilometer nicht erreichte. Die Deutschen Fleischmann und Steinbach konnten den zweiten und dritten Platz halten. Auch in der 350-ccm-Klasse kamen von den 28 Maschinen nur zehn ans Ziel.

Der Sieger in der 500-ccm-Klasse, der Engländer Guthrie auf Norton, holte sich auch in diesem Jahr den Großen Preis mit der Bestzeit von 129,9 Stundenkilometer, nachdem er schon in der zweiten Runde die Führung übernahm und sie nicht abgab. Der Deutsche Müller eroberte den zweiten Platz nach hartem Kampf gegen den Engländer White, Steinbach schied durch Sturz aus. Müller erzielte in der letzten Runde eine Höchstgeschwindigkeit von 134,8 Kilometer.

Uruguays Olympia-Mannschaft in Berlin

Am Sonntag traf in Berlin die Olympiamannschaft von Uruguay ein. Zum Empfang der 54 Sportler waren u. a. der Gesandte von Uruguay, Erzelenz Campagnaro, Ritter von Salt vom Organisationskomitee für die Olympischen Spiele und Major Hauptmann Kirsner erschienen. Der Musikzug des Infanterie-Lehr-Bataillons empfing die Gäste mit flotter Marschmusik. Im Namen des Präsidenten des Olympischen Organisationskomitees brachte Ritter von Salt seine Freude über die Ankunft der Uruguayer Mannschaft zum Ausdruck und wünschte ihr von Herzen Glück in den bevorstehenden Spielen. Der Vizepräsident des nationalen Olympia-Komitees von Uruguay, Romeo Pistone, dankte für die herzliche Aufnahme und hob besonders die freundschaftlichen Beziehungen hervor, die zwischen Uruguay und Deutschland bestünden. Anschließend begab sich die Mannschaft in ihre Trainingsquartiere.

Rundfunk-Programm

Deutschlandsender.

Reichsfender Leipzig: Dienstag 7. Juli

9.35 Spielfunde; 10.00 Vorbereitungen zu den olympischen Segelwettlämpfen in Kiel; 12.00 Mittagkonzert; 14.15 Allerlei von Zwei bis Drei; 15.00 Für die Frau: Das Wunder der Pflanze; 16.00 Schallplattenkonzert; 17.10 „Rüchsenjunge 13“; Landratten spinnen ein Seemannsgarn; 17.40 Die Siedlungsgeschichte der Sächsischen Schweiz; 18.00 Musik aus den Bergen; 18.30 Olympia-Hoffnungen — Olympia-Vorbereitungen in aller Welt; Norwegen, Schweden, Finnland; 19.00 Balladen und Gesänge; 19.45 Volksender-Mitteilungen; 20.00 Nachrichten; 20.10 Aus Breslau: Neue Musik für Mandolinen und Gitarren; 21.15 Musik der Rototozeit in Wien; 22.00 Nachrichten; 22.30 Unterhaltunas- und Volksmusik.

Dienstag, 7. Juli.

6.10: Fröhliche Schallplatten. — 10.00: St Friedrich Ludwig Zahn nur der Turnbater? — 10.30: Fröhlicher Kindergarten. — 11.30: Frauenberufe der Gegenwart. — 12.00: Musik zum Mittag. Die Saarbrücker Orchestervereiniguna. — 14.00: Allerlei — von zwei bis drei! — 15.15: Die NSB-Hauspfliegerin — ein guter Geist des Hauses. — 15.45: „Abenteuer des Herzens“. — 16.00: Musik am Nachmittag. Kapelle Willi Libiszowski. — In der Pause 16.50 bis 17.00: Hanns Sackmann liest wienerisch. — 17.50: Norwegische Volkslieder. — 18.10: Politische Zeitungsgeschau. — 18.30: Reichsendung: Olympia-Hoffnungen — Olympia-Vorbereitungen in aller Welt. — 19.00: Und jetzt ist Feierabend! Schallplatten. — 19.55: Die Abendtafel. — 20.10: Wir bitten zum Tanz! Kapelle Georg Kettelmann Michael Danzje (Gitarre). Walter von Lennep (Tenor). — 23.00 bis 24.00: Abendkonzert. Das Große Orchester des Reichsfenders Stuttgart.

Wassermärme

dom 5. Juli

Stadtbad Pulsnig: 23 — 24 — 24 Grad
Freibad Ohorn: 22 — 23 — 23 Grad

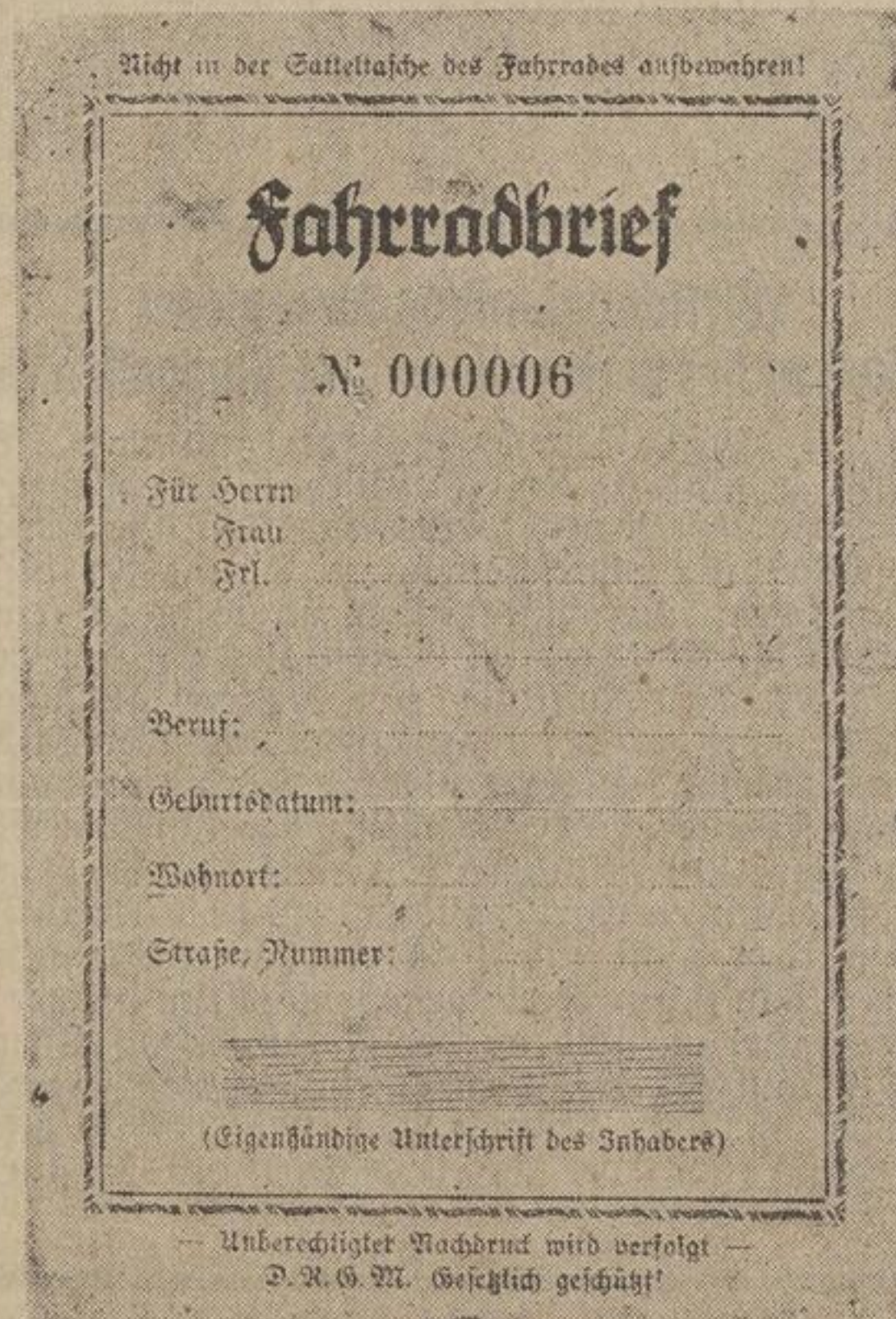
Lesf Cuere Heimat = Zeitung!



Weltbild (M).

Die Weimarer Gedächtnisfeier.

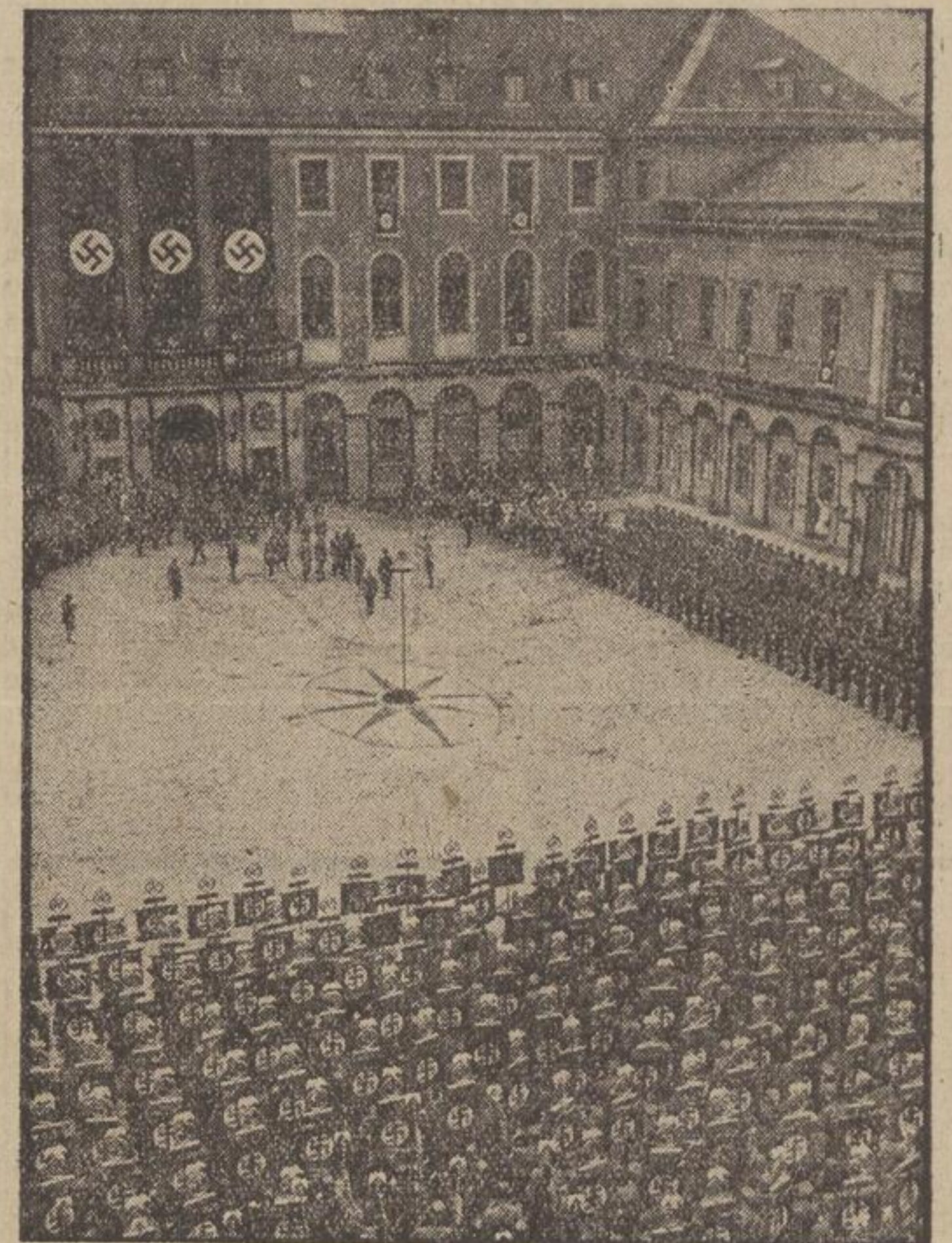
Unter stürmischem Jubel der Weimarer Bevölkerung begibt sich der Führer mit seiner Begleitung zum Staatsempfang im Schloß.



Weltbild (M).

Einführung des Fahrradbrieffes.

Ab 15. Juli wird zunächst für jedes neue Fahrrad ein Fahrradbrieff ausgestellt. Der Fahrradbrieff ist keine behördliche Maßnahme, sondern eine Gemeinschaftseinrichtung von Industrie, Handel und Handwerk.



Weltbild (M).

Aufstellung der Standarten auf dem Schloßhof.

Der Führer schritt nach seiner Ankunft im Schloß zu Weimar die Front der Ehrenformation ab und begrüßte die Standarten der SA und SS, die dort Aufstellung genommen hatten.



Weltbild (M).

Die Kundgebung auf dem Marktplatz in Weimar

Der Marktplatz der Gauhauptstadt, auf dem vor zehn Jahren jene gewaltige Kundgebung der Bewegung nach der Neugründung der Partei stattfand, war wiederum der Schauplatz eines Ereignisses historischer Größe.



Weltbild (M).

Der historische Marsch durch die Straßen von Weimar

Genau wie vor zehn Jahren fand der historische Marsch der Führerschaft der NSDAP, der Alten Garde und der Teilnehmer des Jahres 1926 statt. Unser Bild: Der Vorbemarsch der ältesten Kämpfer der Bewegung vor dem Führer.



Fortsetzung von Seite 8:

Der Führer spricht

Wenige Minuten darauf erschien, wiederum von den Tausenden begeistert begrüßt, der Führer, während der Badenweiler Marsch erklang. Gauleiter Sander richtete an ihn herzliche Worte der Begrüßung.

Als der Führer zum Abschluß der Weimarer Wiederkehrstage noch einmal das Wort zu einer kurzen Ansprache ergriff, scholl ihm der Jubel von 120 000 Deutschen entgegen, von denen viele Tausende zum ersten Male den Führer von Angesicht zu Angesicht sahen.

Der Führer zeigte in seiner Ansprache den Unterschied zwischen der Revolte von 1918 und der Revolution von 1933 auf und wies darauf hin, daß eine Machtübernahme an sich noch keinen legalen Zustand schaffe, sondern erst die segensreiche und erfolgreiche Auswirkung einer solchen Machtveränderung. Die Revolutionäre von 1918 hätten diese segensreiche Auswirkung nicht herbeigeführt, sondern in 15 Jahren eingerissen und das Wort wahrgemacht, daß einer der Ihren einmal dem Volke zugerufen habe: Alle Räder stehen still, wenn unser starker Arm es will! Sie hätten allerdings nicht vermocht, die Räder auch wieder in Gang zu setzen. Das habe in 3 1/2 Jahren, einer beispiellos kurzen Zeit, der Nationalsozialismus getan.

Der Führer kennzeichnete an vielen Beispielen den Verfall der 15 Jahre marxistischer Wirtschaft und den Aufbau des nationalsozialistischen Staates in 3 1/2 Jahren. Er wies darauf hin, daß jede der großen Aufgaben allein schon geeignet sei, die nationalsozialistische Herrschaft für alle Zeiten unsterblich zu machen, sei es die Wiederherstellung der Wehrmacht, die Beseitigung der Arbeitslosigkeit, der Bau der Reichsautobahnen und andere mehr. Wenn dieser oder jener das Ausmaß des Aufbaues vielleicht nicht ganz zu überschauen vermöge, dann solle er sich daran erinnern, daß auch derjenige den Umfang des Baues nicht übersehen, der unter den schattigen Bäumen stehe. Als letzte Legalisierung der Revolution des Jahres 1933 werde die Nachwelt feststellen können:

Die Brücke der Verständigung

Frieden nur durch das Frontsoldatentum

Der Bundesführer des Deutschen Reichskriegerbundes (Kryffhäuserbund), SS-Oberführer Oberst a. D. Reinhard, widmet dem Reichskriegertag in Kassel 1936 ein Geleitwort, in dem er darauf hinweist, daß die Bundesfahnen der Kameradschaften zum erstenmal auf einem Reichskriegertage das ihnen vom Führer verliehene Halbkreuz als Zeichen ihrer unlöslichen Verbundenheit mit dem nationalsozialistischen Staate zeigen. Weiter heißt es in dem Geleitwort:

Der große, nun nach Zustimmung des Führers alljährlich in Kassel stattfindende Aufmarsch der Frontsoldaten steht in diesem Jahre im Zeichen des 150jährigen Bestehens unseres Reichskriegerbundes. Der Weg vom Pommerstädter Wangerin, wo im Todesjahr des großen Preußenkönigs als „Militärische Schützenbruderschaft“ die erste Kriegskameradschaft gegründet wurde, bis nach Kassel ist ein weiter. Ueber ihm aber stand in guten und schweren Zeiten das große Dreigestirn soldatischer Weltanschauung: Pflichttreue, Disziplin, Kameradschaft!

Das Führerwort „Meine Ehre heißt Treue“, das wir unserer neuen Bundesfahne mit auf den Weg gegeben haben, soll heute wie für alle Ewigkeit für uns verpflichtend sein.

Wir gedenken daher an diesem Tage heißen Herzens und in unwandelbarer Dankbarkeit unseres Frontkameraden Adolf Hitler, des unbekanntesten Soldaten des Weltkrieges, der es unternahm, die deutsche Ehre wiederherzustellen und unserem Volk die Freiheit wiederzugeben.

Wir grüßen in diesem Gefühl die Kameraden aus den durch die Tat des Führers wieder wehrhaft gewordenen Westmarken unseres Vaterlandes mit besonderer Herzlichkeit.

Wir grüßen zum Reichskriegertag aber vor allem auch die Frontsoldaten von der anderen Seite des großen Krieges und reichen ihnen mit aufrichtigem Dank dafür, daß sie unserer Einladung gefolgt sind, freudig die Kameradenhand. In Uebereinstimmung mit dem Führer unseres Volkes, zu dem wir unerschütterlich fest und treu stehen, sind wir alle Frontsoldaten überzeugt, daß die Gesundung und der Friede Europas nur durch das Frontsoldatentum geschaffen werden können.

Der Weg zur endlichen und dauerhaften Verständigung zwischen den Völkern geht über die Brücke, die nur der Frontgeist gegenförmiger Achtung und aufrichtigen Friedenswillens über die Gräben des Weltkrieges schlagen kann.

So sammeln sich die Männer des Reichskriegerbundes im Zeichen echter Frontkameradschaft, getreu der ruhmvollen Tradition, fest im Willen und Schaffen für die neue Zeit und ihre Aufgaben im Dienste unseres Volkes. Unsere Parole für diesen und alle folgenden Reichskriegertage sei das Wort von Wangerin, das wohl jene Füllhäre des großen Friedrich vor 150 Jahren gesprochen haben könnten und an dem wir festhalten wollen für alle Zeiten zum Wohle unseres geliebten Vaterlandes und in Gefolgschaft zum Führer:

Wir waren Soldaten — wir bleiben Soldaten!

Empfang der Wangeriner

Das Hauptereignis des zweiten Tages des Reichskriegertages 1936 in Kassel war der festliche Empfang der Abordnung der Wangeriner Füllhäre. Zwei Ehrenkompanien des Kryffhäuserbundes hatten am Hauptbahnhof Aufstellung genommen. Nach kurzen Begrüßungsworten durch den Bundesführer Hessen des Reichskriegerbundes, Generalleutnant a. D. Fell, zogen die Gäste zum Rathaus, in dem die älteste Fahne des Bundes, eine Regimentfahne aus dem Siebenjährigen Krieg, unter den Ehrenbezeugungen der Füllhäre Aufstellung in der Ehrenhalle des Rathauses fand. Nach den Wangeriner Füllhären empfing die Bundesleitung noch die Abordnung der Marinejule Wehrmünde, die mit gleicher Herzlichkeit von der Bevölkerung begrüßt wurde.

Dieser Revolution vom Jahre 1933 verdankt das deutsche Volk wieder eine aufblühende Wirtschaft; es verdankt dieser Revolution den Schutz einer starken Armee; es verdankt dieser Revolution eine neue deutsche Kultur; es verdankt dieser Revolution eine neue deutsche Kunst; aber über allem, es verdankt dieser Revolution einen neuen deutschen Menschen.“ (Stürmische Heilrufe und minutenlanges Beifall.)

Mit den Liedern der Nation fand dann die Zehnjahresfeier des ersten Reichsparteitages 1926, der Adolf Hitler durch seine Anwesenheit und seine Darlegungen die Weihe gab, ihr Ende.

Vorbeimarsch am Karlsplatz

Nach der Schlusfeier marschierten die Kolonnen in ausgezeichneter Disziplin am Karlsplatz an den Führer vorbei. Immer neue Formationen rückten heran, viele Stunden hindurch.

Mit dem Gefühl des Dankes für den Mann, der dem Sehnen und Hoffen des deutschen Volkes Richtung und Ziel gab, verbindet sich bei den alten Kämpfern der Stolz, ihm ins Auge sehen zu dürfen, und das gibt ihnen neue Kraft, bei dem Vorbeimarsch ihr letztes herzugeben. Heller Jubel bricht stets los, wenn einer der mächtigen in Zwölferreihen vorbeiziehenden Marschblöcke einen besonders frischen und strammen Eindruck hervorruft.

Hinter dem als letzte Formation auf dem Stadion einmarschierenden Bataillon des SS-Regiments, das unmittelbar vor der Tribüne Aufstellung nimmt, sind 20 000 Volksgenossen aus den größten Industriebetrieben angetreten, darunter solche aus den Feiß-Werken und aus den Betrieben in Seebach, Kufsa und Mühthausen. Ihre Betriebe haben ihnen zu dem Erlebnis verholfen, den Führer einmal aus nächster Nähe zu sehen und aus seinem Munde neue Ausrichtung für ihre weltanschauliche Haltung entgegenzunehmen.

Der Aufmarsch der 200 000

Den Höhepunkt des Reichskriegertages 1936 in Kassel bildete der große Aufmarsch der 200 000 Kryffhäuser-Männer auf der Karlsweide. Besondere Aufmerksamkeit erregte dabei der Einmarsch der Wangeriner Füllhäre in ihren historischen Uniformen mit der ältesten Fahne des Bundes. Es folgten Ehrenabordnungen der Kriegsmarine und der Reichsluftwaffe, worauf dann die Fahnenkompanie des Reichsheeres mit den alten Regimentsfahnen, begeistert von der Menge begrüßt, vor der Front Aufstellung nahm. Der Bundesführer des Reichskriegerbundes, SS-Oberführer

Oberst a. D. Reinhard,

begrüßte die zahlreichen Ehrengäste und führte dann u. a. aus: Das Bekenntnis „Wir waren Soldaten — und wir bleiben Soldaten!“ erfülle uns wieder. Zum ersten Male wehe an einem Reichskriegertage die neue Fahne des Bundes, die Fahne mit dem Sonnenzeichen des Halbkreuzes in dem Eiserne Kreuz der Kriegssoldaten.

Diese Fahne, eine Gabe des Führers, sei nicht dazu da, um bei Feiern und Festen vorangetragen zu werden, die Fahne fordere mehr! 14 Fahnen des alten Heeres seien im Weltkrieg verlorengegangen, aber nicht eine von diesen 14 habe der Gegner im Kampfe errungen, sie alle seien gefunden worden unter Bergen von Leichen. Das sei Fahnentreue! Hinter der neuen Fahne marschierten Männer, einfaßbereit, eine Kameradschaft, die ihre Aufgaben in der Gegenwart erfülle, um die Zukunft mitzugestalten.

Heldenehrung

Der Redner gab dann einen Rückblick auf die Sonne-Schlacht und gedachte der toten Kameraden des Weltkrieges, der Bewegung und aller Soldaten in der Welt, einst verbündete und feindliche, die für ihr Vaterland das Leben ließen. Kommandos erschallten, und die Fahnen senkten sich. Die Truppen präsentierten das Gewehr, und während die Musik das Lied vom guten Kameraden spielte, ehrten die Anwesenden die gefallenen Helden durch Erheben der Rechten.

Die Saat dieser Opfer, so sagte Oberst a. D. Reinhard nach der feierlichen Heldenehrung, sei in Deutschland aufgegangen. Möge sie auch aufgehen in der ganzen Welt dadurch, daß die Frontgeneration aller Nationen sich die Hand reicht zu friedlicher Arbeit.

Der Redner begrüßte dann besonders die zum Reichskriegertag erschienenen Kameraden der britischen und französischen Frontverbände.

Anschließend betonte der Kommandeur der 9. Division, Generalleutnant Ohwald, der Reichskriegerbund könne versichert sein, daß die junge deutsche Wehrmacht aus enge kameradschaftliche Beziehungen besonderen Wert lege. Der Oberpräsident der Provinz Hessen-Kassau, Prinz Philipp von Hessen, führte u. a. aus, es gelte, ein Bekenntnis zu unserem Führer und Frontkämpfer Adolf Hitler abzulegen. Der Opfersinn habe im Kryffhäuserbund immer eine hervorragende Stelle gehabt.

Reichskriegertagsoberführer Oberleutnant

erklärte u. a., nach 14 Jahren hätten wir endlich wieder die Achtung der Welt erobert, weil wir uns selbst wieder achten gelernt haben. Wenn am nächsten Sonntag deutsche Frontsoldaten vom Reichskriegerbund und von der NSDAP mit Frontkämpfern aus anderen Ländern sich bei Verdun treffen, dann werde ein Schwur diese Männer befehlen, daß das Schicksal der Welt in dem Frieden liege, den diese Männer in diesen Tagen zu schließen gedenken.

Telegramm des Führers.

Nachdem der Vertreter des Deutschen Soldatenbundes, Bundesgruppenführer General a. D. Schniewindt, die Grüße des Bundesführers überbracht und Gauleiter Staatsrat Weirich herzliche Grüße übermittelt hatte, gab Bundesführer Oberst a. D. Reinhard das vom Führer und Reichskanzler eingegangene Telegramm bekannt: „Für die Meldung von der Eröffnung des Deutschen Reichskriegertages 1936 dankend, überfende ich den im

Deutschen Reichskriegerbund vereinigten alten Soldaten und ihren Gästen aus dem Auslande meine herzlichsten Grüße. Die deutschen Kriegervereine sind in den 150 Jahren ihres Bestehens stets ein Sammelpunkt nationaler Gesinnung und guter Kameradschaft gewesen. Mögen sie dieser Tradition getreu im neuen Reiche den alten soldatischen Geist weiter pflegen.“

Mit einem Sieg-Heil auf Führer, Vaterland, Volk und Wehr schloß der Bundesführer die Kundgebung.

Dann folgte der mehrstündige Vorbeimarsch vor dem Bundesführer und den Ehrengästen, bei dem mit besonderem Beifall die Abordnungen der ausländischen Frontkämpfer begrüßt wurden.

Olympiadienst der Reichspost

Gewaltige technische Vorbereitungen

Bei den Olympischen Winterspielen war die ausländische Presse des Lobes voll über die vorbildlichen Einrichtungen, die von der Deutschen Reichspost für den Nachrichtenverkehr geschaffen worden waren. Noch viel gewaltiger sind erst die umfangreichen Vorbereitungen für die bevorstehenden Sommerspiele. Was die Reichspost hier an technischen Leistungen vollbracht hat, wird selbst den höchsten Anforderungen genügen. Ohne jede Schwierigkeit wird die in- und ausländische Presse die Möglichkeit haben, der ganzen Welt die Ergebnisse der XI. Olympischen Spiele in Wort und Bild zu vermitteln.

Es sind insgesamt nicht weniger als 13 Sonderpostämter, davon vier auf dem Reichssportfeld, vorgeesehen, die 90 getrennte Schalter für Post-, Telegraphie- und Fernsprechzwecke, sieben Bildtelegraphensender, 22 Fernschreiber, 215 Fernsprecher und Wertzeichengeber, Stempelstellen und dergleichen erhalten. Daneben sind fahrbare Postämter eingerichtet. Sonderbetriebszellen befinden sich auf den Nebensportplätzen und an der Abus, überall dort, wo olympische Wettbewerbe durchgeführt werden.

Für die Segelwettkämpfe in Kiel werden ein Pressepostamt und drei Sonderpostämter für den allgemeinen Verkehr eingerichtet. Im Olympia-Stadion in Grunau und im Presse-Hauptquartier im Schiller-Theater werden besondere Pressepostämter eingerichtet, außerdem sind auf den Pressetribünen des Reichssportfeldes rund 130 Sitzplätze mit direktem Anschluß versehen. Bei den Pressestellen sind zugleich auch die Annahmestellen für die Bildtelegraphie. Die großen Nachrichtenbüros haben eigene Fernschreib- und Fernsprechanschlüsse zur Verfügung. Das gesamte Fernamt Berlin mit seinen rund 1200 Fernsprech-Doppelleitungen nach dem In- und Ausland wird ganz auf den Olympia-Verkehr eingestellt.

Nach Möglichkeit soll der Anmelde seine gewünschte Verbindung innerhalb Deutschlands und des europäischen Auslandes mit dem Hörer am Ohr abwarten können.

In echt olympischem Geist haben die Nachbarländer Niederlande, Belgien und die Schweiz zusätzliche Leitungen für den Durchgang nach England, Oesterreich und dem Süden zur Verfügung gestellt. Für Ueberseeverbindungen ist die Zahl der Kurzwellensender erheblich vermehrt. Im Reichssportfeld sind bis zu 18 Rundfunkübertragungen allein an das europäische Ausland gleichzeitig möglich gemacht. Daneben nehmen alle deutschen Sender den Verlauf für ihre Hörer auf. Zur Bewältigung des gesamten Nachrichtenverkehrs hat die Reichspost zusätzlich rund 4000 Kräfte bereitgestellt. Die Reichspost plant auch, ihre Fernsehrichtungen an bei den olympischen Wettkämpfe einzusetzen. Es ist beabsichtigt, Ausschnitte aus den Kämpfen auf dem Reichssportfeld durch Fernsehapparaturen auf die in Berlin und Potsdam eingerichteten öffentlichen Fernsehzellen, die zu diesem Zweck von 10 auf 25 erhöht werden, zu übertragen.

Wie der Leiter der Pressestelle des Organisationskomitees, Dr. Krause, bekanntgibt, wird in der Ehrenhalle unter dem Glockenturm, der sogenannten Langemarck-Halle, auch ein Schrein mit Erde aus Langemarck, jener Stätte, an der im Weltkrieg die deutsche Jugend unter dem Gesang des Deutschlandliedes in den Tod zog, Aufstellung finden. Die Namen der olympischen Sieger, die an den Zinnen des Maraton-Turmes eingemeißelt werden sollen, werden zunächst mit Bleibuchstaben angebracht.

Probefahrt der „München“

Mit einer großen Zahl von Ehrengästen, unter ihnen der Präsident der Deutschen Reichsbahngesellschaft, Dr.-Ing. Dörpmüller, der kommandierende Admiral der Marinestation der Nordsee, Schulze, und Oberbürgermeister Fiebler-München, erlebte das neue Motorschiff des Norddeutschen Lloyd, „München“ seine Probe- und Abnahmefahrt von Bremerhaven aus in die Nordsee. Auf der Höhe von Helgoland wurde das auf der Werft des Bremer Vulkan in Vegesack erbaute 5600 Bruttoregistertonnen große Schiff, das als Fracht- und Passagierschiff in den Dienst des Norddeutschen Lloyd nach der Westküste Südamerikas eingestellt wird, vom Norddeutschen Lloyd übernommen. Nach erfolgter Uebernahme sandte der Norddeutsche Lloyd an den Führer und Reichskanzler ein Telegramm mit der Meldung von der glücklich beendeten Probefahrt.

Nach beendeter Probefahrt fand im Columbus-Bahnhof ein Festakt statt, worauf sich die Gäste an Bord des Ostflastenschneidlers „Gneisenau“ begaben, wo der Vorsitzende des Vorstandes des Norddeutschen Lloyd, Dr. Firtle, aus Anlaß des 50jährigen Jubiläums des Ostflasten- und Australdienstes des Norddeutschen Lloyd eine Begrüßungsrede hielt.

Leitspruch für den 7. Juli

Eine Regierung, die sich zum Ziel gesetzt hat, ein Volk innerlich zusammenzuschweißen, um es wieder in die Waagschale der großen weltpolitischen Entscheidungen hineinzuwerfen zu können, hat nicht nur das Recht sondern auch die Pflicht, alle Lebensäußerungen des Volkes dieser Absicht unterzuordnen; das gilt auch für den Rundfunk. Und je größer seine Bedeutung für die Beeinflussung der breiten Volksmassen ist, um so stärker gilt dies und um so größer ist die Verantwortung, die er damit vor der Zukunft der Nation übernimmt. Dr. Goebbels.



Die Partei ist ewig!

Im Mittelpunkt der großen Rede des Führers auf der historischen Tagung im Deutschen Nationaltheater in Weimar standen grundlegende Ausführungen über das Wesen der nationalsozialistischen Parteitage und über die inneren Gesetze, die die Entwicklung der Partei beherrschen und ihre Aufgabe bestimmen.

Ausgehend von einem Vergleich unserer nationalsozialistischen Parteitage und denen der vergangenen Parteienwelt, die er ebenso sarkastisch wie treffend als Demonstrationen der eigenen Unfähigkeit und abschreckende Schaustellungen kleinlichen Parteigeiztums kennzeichnete, gab der Führer zunächst eine historische Darstellung des Ursprungs und der Entwicklung der Parteitage der NSDAP. Der Führer kennzeichnete dann die inneren Gründe der organisatorischen Aufteilung der Parteitage in den Delegierten-Kongress und die Sondertagungen.

In dem Kongress wurden vor ausgewählten Parteigenossen und Gästen die Resultate des Kampfes der nationalsozialistischen Bewegung und die Resultate der nationalsozialistischen Forschungsarbeit auf allen Lebensgebieten dargestellt. „Es ist“ — so erklärte der Führer unter stürmischem Beifall — „auf diesen Parteitagen glaube ich mehr an Weisheit produziert worden als auf sämtlichen bürgerlichen und marxistischen Kundgebungen der Vergangenheit zusammen. Alle jene Parteigenossen, die einmal im Jahr aus ihren kleinen Orten zu einem Reichsparteitag zogen, wurden nicht erfüllt mit Zweifeln, mit Unklarheit, die sich aus Einblendungen der Opposition, aus Diskussionen usw. hätten ergeben können,

sondern sie kehrten zurück, erfüllt mit einem neuen blinden Vertrauen und neuer, unerhörter Zuversicht.“

Anschließend erläuterte der Führer die Bedeutung der Sondertagungen, die dem Kongress angegliedert sind und ihn ergänzen: „Zweck dieser Sondertagungen ist es, bestimmte Probleme rein sachlicher Art zu behandeln.“ Es gibt keinen Entschluß, für den nicht eine der Verantwortlichen zu tragen hat. Das ist das oberste Prinzip unserer Bewegung.

Es ist das Prinzip einer altgermanischen Demokratie, das nicht Verantwortung nach unten und oben kennt, sondern das nur kennt Autorität nach unten und Verantwortung nach oben!

Die höchste Stelle ihrerseits erkennt dann als ihre oberste Instanz wieder an das gesamte deutsche Volk, dem zu dienen wir uns alle verpflichtet und auch verantwortlich fühlen.

Die Rede des Führers steigerte sich hier zu einer eindrucksvollen geistigen Abrechnung nationalsozialistischer Volksherrschaft mit dem Mehrheitsprinzip der parlamentarischen Demokratie. Adolf Hitler stellte diesem Prinzip die neuen Gesichtspunkte gegenüber, wie sie ihren lebendigen Ausdruck in der Partei gefunden haben.

Die Partei ist in ihrem Aufbau eine Auslese der politischen Elemente unseres Volkes. Sie ist damit die Führung und tatsächlich die Gesetzgebung. Der Staat ist die Verwaltung und ihm obliegt die Exekutive. Die Partei als Ausleseorganisation erfüllt damit alle Voraussetzungen für eine wirklich völkerverbundene Regierung, denn der ganze Apparat, der an der Spitze des Staates und Reiches steht, läuft von unten bis nach oben durch diese Bewegung. Er baut sich auf aus einem Prozeß fortgesetzter Auslese.

Wenn jemals von einer Bewegung behauptet werden kann, sie sei nicht auf zwei Augen aufgebaut dann gilt das von unserer Bewegung. Gewiß, ich habe sie ins Leben gerufen. Allein die Grundsätze, nach denen sie wurde, haben mir dann allmählich eine Anzahl von besten Menschen an die Seite gestellt. So entstand diese wunderbare unzerstörbare Gemeinschaft zwischen Oberstem Führer, seinen Mitarbeitern und der ganzen Gefolgschaft. Diese Führung kann niemals entbehrt werden. Damit aber ist die Partei ewig. Und daher war es auch kein Wunder, wenn ich vom ersten Tage der Gründung dieser Bewegung der Ueberzeugung sein konnte: diese Partei wird Deutschland erobern.

Nicht durch Zufall sind wir zur Macht gekommen, sondern auf Grund eines ehernen naturnotwendigen Gesetzes.

Die Bedeutung des Parteitages von Weimar liegt für uns darin, daß wir damals hierher kamen, um in einer sehr schweren Zeit all die treuen, braven, kleinen Parteigenossen, die aus dem ganzen Reich kamen, wieder mit neuem Glauben zu erfüllen. Wir wollten ihnen zeigen: Euer Kampf geht nicht für eine verlorene Sache! „Unsere Bewegung, sie steht und sie wird einmal Deutschland erobern! Es kann sich gegen sie stellen, was sich gegen sie stellen will — wir werden sie alle einmal besiegen und unsere Fahne wird einmal Deutschlands Siegeszeichen und damit Deutschlands Freiheitsfahne sein.“

„Wir haben diese Fahne entrollt, und es ist uns damit gelungen, eine deutsche Stadt, eine Metropole deutschen Geistes, deutscher Wissenschaft, deutscher Kunst, wieder zu rehabilitieren. Wie so oft haben unsere Gegner es auch damals verstanden, gerade die Stadt zum Tummelplatz ihrer moralischen und politischen Erzesse zu erniedrigen, die einst ein Höhepunkt deutschen Geisteslebens war. Sie mußten mit der erbärmlichen, von einem Juden fabrizierten Verfassung nach Weimar gehen, um hier auch noch eine deutsche Kulturstätte zu schaffen. Es ist für uns ein Triumph gewesen, in diesem Raum, wo diese Genossen der Erbärmlichkeit, der Feigheit und der Korruption taten, die Wiederauferstehung unserer Bewegung zu feiern. Wir sind nicht zurückgewichen wie so manche Bürgerlichen, die sich fürchteten vor diesen Gegnern, wir sind dorthin gegangen, wo sie sich eingedrängt hatten. Und wir haben sie wieder herausgefegt und haben damit Weimar wieder zu einer deutschen Bedeutung erhoben! Und so wie damals das Weimar des Jahres 1919 zum Weimar von 1926 wurde, — es erscheint uns das von fast symbolhafter Bedeutung — so ist das Deutschland von 1918 zum Deutschland von heute emporgerückt! Unter solchen Eindrücken und mit diesem Empfinden sind wir hierher gekommen, um den stolzen Tag von damals wieder gemeinsam zu feiern und zu erleben.“

Gastgeber für die Welt

Staatssekretär Funk über die nationalsozialistische Fremdenverkehrspolitik

Auf der Tagung des Reichsausschusses für Fremdenverkehr und der 24 deutschen Landesfremdenverkehrsverbände in Bad Godesberg sprach Staatssekretär Funk über die Fremdenverkehrspolitik im nationalsozialistischen Staate unter besonderer Berücksichtigung der Olympischen Spiele. Er führte hierzu u. a. folgendes aus:

Im Fremdenverkehr herrschte in den Jahren des politischen, wirtschaftlichen und moralischen Verfalls geradezu ein Freibeutertum. Hier hat der nationalsozialistische Staat gründlich aufgeräumt. Zunächst haben wir den Fremdenverkehr aus der Sphäre der staatlichen und gemeindlichen Zerrissenheit und kleinlichen Kirchturnspolitik herausgehoben, indem wir ihn zu einer Angelegenheit der Reichspolitik und Reichsführung erklärten und ihm eine staatspolitische Aufgabe gaben. Wer heute im Fremdenverkehr tätig ist, muß sich dieser hohen Aufgabe bewußt sein und die entsprechende Verantwortung dem Staate gegenüber auf sich nehmen. Der erste Grundsatz der nationalsozialistischen Fremdenverkehrspolitik lautet:

Fremdenverkehr verpflichtet

Der nationalsozialistische Staat ist auch auf diesem Gebiet zunächst mit einer tief durchgreifenden Erziehungssarbeit vorgegangen. Der Erfolg ist bereits sichtbar in Erscheinung getreten. Der Dienst am Gast wird heute in allen Stätten des Fremdenverkehrs als die vornehmste Aufgabe angesehen. Es wurde eine systematische Schulung der Gaststätten- und Hotelinhaber und des gesamten Personals durchgeführt.

Wir machen es allen diesen Volksgenossen zur Pflicht, dem Gast, und insbesondere dem ausländischen gegenüber, in jeder Weise hilfreich und entgegenkommend zu sein.

Bei den Olympischen Spielen werden viele Tausende von Ausländern nach Deutschland kommen, die die deutsche Sprache nicht verstehen. Gerade diesen Ausländern gegenüber müssen alle Personen, deren Dienste sie in Anspruch nehmen, besonders höflich und rücksichtsvoll sich benehmen. Der deutsche Hotelier und der deutsche Hotelangestellte, der Dienstmann und der Droschkenchauffeur vertreten diesen Ausländern gegenüber den nationalsozialistischen Staat. Sie alle haben daher die Pflicht, sich entsprechend zu benehmen und ihrem Vaterlande keine Schande zu machen.

Die Ausländer, die nach Deutschland kommen, müssen unser Land in dem Bewußtsein wieder verlassen, daß Deutschland das gastlichste Land der Welt ist, und daß deutsche Volk eine wahre Gastfreundschaft pflegt und schätzt.

Größere Disziplin im Straßenverkehr!

Besonders ungünstige Rückwirkungen auf den Fremdenverkehr muß die Disziplinlosigkeit haben, die wir heute im Straßenverkehr in Deutschland beobachten. Hier gibt es bisher nicht nur keine Volksgemeinschaft, sondern jeder ist hier offensichtlich gegen den anderen. In den anderen Ländern mit starkem Automobilverkehr gibt es so etwas nicht. Wir müssen gerade mit Rücksicht auf den stark gesteigerten Automobilverkehr, den die Olympischen Spiele

Dann forderte der Führer seine Mitkämpfer auf, derer zu gedenken, die damals mitkämpften und heute nicht mehr unter uns sein könnten. Nach einem dreifachen Heil auf das neue Deutschland und die deutsche Stadt Weimar jubelten die alten Kämpfer, ergriffen von der Größe der Stunde, in unbeschreiblicher Begeisterung dem Führer zu.

Erneuerung des Musiklebens

Reichskultursenator Zhlert über das deutsche Volksfestspiel.

In Gegenwart der Chorführer aus allen deutschen Gauen begann im großen Rathausaal zu Augsburg der Chorverbandstag des Reichsverbandes der gemischten Chöre Deutschlands, der die wichtigsten Fragen choristischer Laienmusikpflege erörterte. Mit einer eindrucksvollen Kundgebung vor dem Ulrich-Münster wurde das Fest der deutschen Chormusik unter Mitwirkung von tausend Augsburger Sängern und Sängerinnen und des Musikkorps des 40. Infanterie-Regiments eröffnet. Gewaltig brauste Gottfried Hündgens magischer Chor „Deutschland, du sollst auferstehen“ und das „Deutsche Lied“ von Josef Haydn auf.

Sodann sprach Reichskultursenator Heinz Zhlert-Berlin, der Geschäftsführer der Reichsmusikammer, über die Aufgaben der Reichsmusikammer zur Erneuerung unseres Musiklebens. Er stellte mit Genugtuung fest, daß ohne die treue Mitarbeit der deutschen Sängerschaft die Reichsmusikammer ihre schwere Aufgabe niemals hätte in Angriff nehmen können. Deshalb gelte sein Dank all den Hunderttausenden von unbekanntem Sängern und Sängerinnen, die sich in uneigennütziger Weise in den Dienst der deutschen Singbewegung gestellt haben. Es sei, so führte Präsident Zhlert weiter aus, für die Reichsmusikammer nicht leicht gewesen, das aus der Systemzeit zerrüttete Musikleben neu aufzubauen. Neben den vordringlichen organisatorischen Arbeiten erblicke die Reichsmusikammer ihre Hauptaufgabe darin, die innere Erneuerung unseres Musiklebens in Angriff zu nehmen.

Der Redner sprach von der Sehnsucht unserer Zeit nach einem neuen monumentalen Stil. Der unmittelbare Zugang zu ihm werde in einer Richtung der künstlerischen Normgestaltung zu suchen sein, die dem Volk in großen Massen eine eigene Mitwirkung an der Aufführung ermöglichte. In diesem Zusammenhang sprach der Redner von Massenspielen bei Volksfesten. Die musikalische Vorbereitung für die Olympischen Spiele habe in dieser Hinsicht ganz neue Ausblicke eröffnet. Er glaube, aus der glücklichen Verbindung zwischen Sport und Musik werde noch einmal das neue Volksfestspiel geboren, das unsere Sehnsucht nach dem monumentalen Stil befriedigen werde. Die wichtigste Forderung werde hierbei laut: Laßt das Volk mitwirken, und ihr schafft ein Stück Leben.

Zum Schluß gedachte der Redner des Führers Adolf Hitler als des Schirmherrn der deutschen Kunst und des Förderers der deutschen Kultur. Mit dem Gesang der nationalen Hymnen schloß die Feierstunde.

mit sich bringen werden, verlangen, daß die am Straßenverkehr beteiligten Personen größere Disziplin wahren. Die ärgsten Disziplinwidrigkeiten muß man immer wieder bei den Lastwagenfahrern feststellen. Diese sind der Schrecken jedes Automobilisten, besonders bei Nachtfahrten, wo sie durch rücksichtsloses, unvorschriftsmäßiges Fahren und falsche Einstellung der Scheinwerfer den Verkehr auf das schlimmste gefährden.

Gegen alle Verkehrsünder muß mit viel schärferen Mitteln als bisher vorgegangen werden.

Die Automobilisten müssen zur Selbstabwehr schreiten und hierbei von den Behörden weitestgehend unterstützt und geschützt werden. Man gewinnt auch immer wieder den Eindruck, daß Automobile von Leuten gelenkt werden, die noch absolut keine Sicherheit im Fahren haben. Nötig wäre auch ein allgemeines Rauchverbot für Autolenker, da es auf der Hand liegt, daß durch das Rauchen am Steuer in Gefahrenmomenten eine Behinderung des Fahrers eintritt.

Wir können heute mit Freude feststellen, daß unsere Aufbauarbeit für den deutschen Fremdenverkehr einen wahrhaft großen Erfolg gezeitigt hat. Unter Führung des Propagandaministeriums ist eine in der Welt bisher noch nie dagewesene

Propaganda für die Olympischen Spiele

entfaltet worden. Die Ideen dieser Propaganda und ihre Richtung hat der Propaganda-Ausschuß der Olympischen Spiele gegeben, der vom Propagandaministerium ins Leben gerufen wurde. Während die Systemregierungen sich schämen mußten, den Ausländern ein verarmtes, schlecht verwaltetes, heruntergekommenes Deutschland zu zeigen, ist es das Bestreben der nationalsozialistischen Regierung, Ausländer in möglichst großer Zahl nach Deutschland zu holen. Hierin erblicken wir auch eine der wirkungsvollsten Abwehrmaßnahmen gegen die Lügenberichterstattung über Deutschland im Ausland. Der Ausländer, der zu uns kommt, soll sehen, das in der Volksgemeinschaft unter seinem Führer Adolf Hitler geeinte deutsche Volk, den rastlosen Arbeitswillen dieses Volkes und sein Streben nach wirtschaftlichem und sozialem Aufstieg, aber auch das schöne deutsche Land, das in allen seinen Gauen dem ausländischen Besucher etwas Besonderes zu bieten hat.

Der Fremdenverkehr ist ein wichtiges Instrument zur Wiedererringung der Weltgeltung Deutschlands. Der Fremdenverkehr dient der Friedensidee, wie sie unser Führer Adolf Hitler der Welt verkündet hat, in hervorragendem Maße. Die Betreuer des Fremdenverkehrs erfüllen somit eine hohe politische Mission. Sie müssen sich stets der Größe und Bedeutung ihrer Aufgabe bewußt sein und sollen nie vergessen, daß es von ihnen abhängt, wie die Welt über Deutschland denkt, und wie man in der Welt von Deutschland spricht: Im olympischen Jahre 1936 ist jeder deutsche Volksgenosse ein Gastgeber für die Welt. Jeder deutsche Volksgenosse sei sich dieser Aufgabe bewußt und handele danach.

Eine Schau wie noch nie

Wunder der Pflanzenzucht auf der Ausstellung „Deutschland“.

In der Ehrenhalle der großen Olympia-Ausstellung „Deutschland“, die am 18. Juli eröffnet wird, wird ein neun Meter langes und sechs Meter hohes Vegetationshaus nach dem Muster der biologischen Gewächshäuser in Münchenberg aufgebaut werden. In dieser lebendigen Schau unserer neuesten Pflanzenzüchtungen wird bisher nie gezeigtes Material den bewundernden Augen der Deffentlichkeit unterbreitet werden.

Dort werden zunächst theoretisch die Grundlagen der Pflanzenzucht, die Gesetze der Vererbung und die Methode gezeigt werden, wie heute wissenschaftlich auf diesem Gebiete gearbeitet wird. Man zeigt auf der Ausstellung „Deutschland“, wie aus Kern und Plasma bestehende Pflanzenzellen Träger der Vererbung sind. Aus Mikrophotographien erkennt der Besucher die Kernfäden dieser Zellen, auf denen die einzelnen Erbanlagen der Pflanze auf eine wunderbare Weise von dem Schöpfer aller Dinge nach der Reihe geordnet liegen.

Es werden Ergebnisse dieser wissenschaftlichen Forschung dem Besucher gezeigt werden, darunter Bastarde zwischen Weizen und Steppengras. Unbegrenzte Möglichkeiten bieten sich dar, man hofft, auch den Weizen mit dem Roggen kreuzen zu können und ein neues Korn zu züchten, das die besten Eigenschaften beider enthält.

Au chetwas völlig Neues wird gezeigt. Man hat sogenannte Wuchsstoffe der Pflanzen entdeckt, sie sogar chemisch rein hergestellt. Diese Wuchsstoffe sind die geheimnisvollen Regulatoren der Pflanzenentwicklung. Beistreicht der Züchter Steudlinge oder Pfropfungen mit Wuchsstoff, so wachsen die Wurzeln der Pflanzen besser, was an Pflanzen gezeigt wird, deren Wurzeln durch gläserne Rasten sichtbar sind. Man hat Tausende von Versuchen auf allen diesen Gebieten gemacht, aus ganzen Feldern von Pflanzen immer wieder die besten ausgelesen und gekreuzt, bis ganz neue Pflanzen entstanden. So zeigt die Ausstellung heute die bitterstofffreie Lupine, die für den deutschen Fett- und Eiweißbedarf wichtig ist. Man sieht auch in dem Vegetationshaus nitotinnarme Tabakpflanzen; ferner Weinreben, Kartoffeln und Getreidearten. Die Unfälligkeit dieser Pflanzen gegen die bekanntesten Krankheiten auszumergen und beste Sorten zu züchten, ist das Ziel.

Ihre Krönung aber findet diese gesamte Schau in dem erwähnten Vegetationshaus, in dem die neuen Pflanzen am lebendigen Objekt gezeigt werden.

Leset eure Heimatzeitung: den Pulsniher Anzeiger

